



LÜBECKISCHE BLÄTTER

27. Dezember 2003 · Heft 21 · 168. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Nur die Morsellen wird es weiter geben

Zur Schließung der traditionsreichen St.-Jacobi-Apotheke in der Breiten Straße

Von Ursula Hannemann

Am Ende dieses Jahres wird die St.-Jacobi-Apotheke, Breite Str. 4, schließen. Damit endet in Lübeck eine Ära zugleich apotheken- und familien-geschichtlicher Tradition, denn über 125 Jahre stand die Apotheke in der Regie der Apothekerfamilie Stolle.

Als der Großvater des letzten Eigentümers, Apotheker Johannes Wilhelm Bernhard Stolle, im August 1874 die „Neue Apotheke bei St. Jacobi“ gründete, besaß Lübeck vier Apotheken, von denen drei, die Löwen-, Sonnen- und Suwes Apotheke in der napoleonischen Zeit, im Jahre 1812, entstanden waren. Die Adler-Apotheke wurde bereits im Jahre 1633 ge-

*Wir wünschen Ihnen
ein glückliches und gesundes
Jahr 2004*

gründet. Die Einwohnerzahl von ca. 40.000 reichte im 19. Jahrhundert aus, die Existenz der vier Apotheken zu sichern.

Der Entschluss von Apotheker Stolle, beim Hohen Senat um die Konzession einer Apotheke einzukommen, bedeutete einen mutigen Schritt. Stolle mußte nicht nur das passende Haus für die Apotheke erwerben, sondern auch hohe Kredite aufnehmen, um ein Realprivilegium von der Stadt zu erhalten. Dieses in Lübeck praktizierte Sonderrecht, das nicht nur auf die Einwohnerzahl bezogen war, sondern auch mit der Geschichte der inzwischen geschlossenen Ratsapotheke zusammenhing, verpflichtete alle privaten Apotheker zu erheblichen Abgaben an die Stadt.

Es ist schon beachtlich, dass sowohl Bernhard Stolle (I.) als auch sein Sohn



Die unmittelbar neben der Apotheke gelegene Schiffergesellschaft wird das Haus übernehmen
(Foto: Gerda Schmidt)

Abbildung auf der Titelseite: Die St.-Jacobi-Apotheke in der Breiten Straße

(Foto: Gerda Schmidt)

und Nachfolger Bernhard Stolle (II.) jahrzehntelang, der eine über 40 Jahre und der andere sogar 44 Jahre den Apothekenbetrieb leiteten und zu einem Zentrum des Arzneimittelverkaufs im Norden der Lübecker Innenstadt ausbauen konnten. Zwei Weltkriege gingen darüber hin.

Erst das Jahr 1958 – in diesem Jahr übernahm Apotheker Walter Stolle die Apotheke – brachte grundsätzliche Veränderungen in der Apothekergesetzgebung. Das Karlsruher Urteil verkündete Niederlassungsfreiheit für Apotheken,

was aufgrund des Gesetzes von 1960 auch allerorten bis heute mächtig praktiziert wird. Die Apothekenzahl stieg auch in Lübeck gefährlich an. So geschieht es, dass eine traditionsreiche Apotheke wie die St.-Jacobi-Apotheke nun schließt. Die Lübecker sehen es mit Wehmut. Sie werden sich gern erinnern an die Atmosphäre dieser Apotheke, in der die allseits beliebten Morsellen von Apotheker Bernhard Stolle (III.) angeboten und zum unverwechselbaren Markenzeichen wurden.

So mag es denn ein Trost sein, zu wissen, dass nicht nur ein Teil der alten Apothekeneinrichtung in das St.-Annen-Museum einziehen wird und in Lübeck bleibt, sondern dass das schöne alte Apothekenhaus von der Schiffergesellschaft übernommen wird. Die Lübeckische Tradition bleibt also erhalten, wenn auch in anderer Weise. Darüber hinaus versicherte mir Herr Hahndorf, der jetzige Inhaber der Apotheke, dass er die Morsellenproduktion nach dem Familienrezept Stolles an einem anderen Ort fortführen werde.

Über Venedig und Lübeck zum Stadtapotheker in Frankfurt

Die ungewöhnliche Karriere des Lübecker Apothekergesellen Rabodus Kremer

Im Archiv der Stadt Frankfurt am Main findet sich in verschiedenen Aktenbeständen Material über Rabodus Kremer aus Lübeck, der in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in der Lübecker Ratsapotheke als Geselle diente (1).

Um ihn geht es in einem Brief, den der Lübecker Rat am 19. November 1461 an den Rat der Stadt Frankfurt übermitteln ließ. (2) Er stellt das Zeugnis der Stadt Lübeck für den aus ihren Diensten scheidenden Apothekergesellen dar, ein Dokument, das dieser zur Vorlage beim Frankfurter Rat benötigte.

Bereits im September des Jahres 1461 war Rabodus vom dortigen Stadtarzt Heinrich Lose zur Einstellung als Stadtapotheker empfohlen worden. Der

Frankfurter Stadtarzt hatte Rabodus Kremer in Lübeck kennen gelernt und berichtet, dass es dort einen „apteker knecht“ gäbe, der sehr kundig sei, er habe in Venedig gedient und sei bereits neun Jahre in der Lübecker Apotheke angestellt. Er habe, so berichtete der Stadtarzt dem Frankfurter Rat, den Apothekerknecht in der Apothekerkunst „überhört“ und dabei angefragt, ob Rabodus Kremer geschworener Apotheker der Stadt Frankfurt werden wolle.

Frankfurt hatte bis zu Mitte des 15. Jahrhunderts zwar einige Apotheken, der Rat der Stadt besaß bis dahin jedoch noch

keine eigene (3). Man trug sich mit dem Gedanken, ein solches Unternehmen aufzubauen und zwar nach Lübecker Vorbild. So muss die Empfehlung des Stadtarztes, der in dieser Angelegenheit in Lübeck gewesen war, im Stadtrat auf fruchtbaren Boden gefallen sein.

Für Rabodus Kremer bedeutete es ein nicht alltägliches Angebot, Stadtapotheker von Frankfurt zu werden. Zunächst

Waren zu führen. Auch sollte er schweigen über alles, was er hörte und sah und schließlich keinen eigenen Handel betreiben.

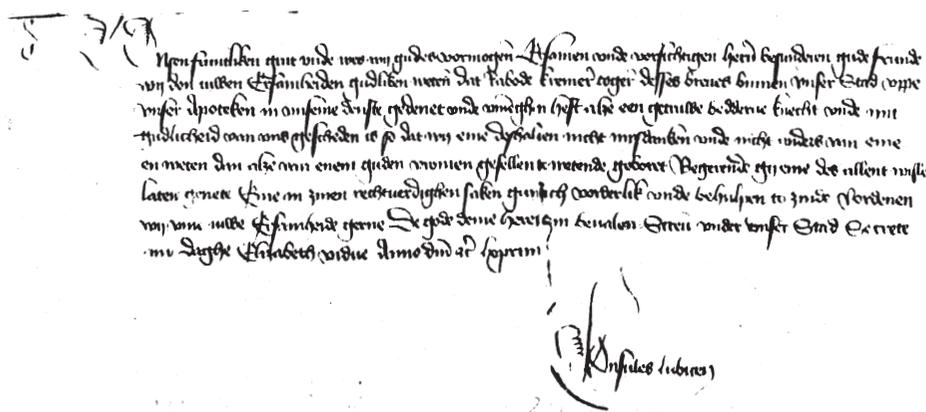
Ob die Bedingungen, die der Frankfurter Rat an ihn stellte, Rabodus Kremer bekannt waren und ob ihm das, was er auf seinen Eid zu nehmen hatte, bewusst war, ist ungewiss. Ende September 1461 kam er nach Frankfurt, und im Laufe des nächsten Monats scheint man sich einig geworden zu sein. Am

20.10.1461 notierte der amtierende Frankfurter Bürgermeister: „... item dem nuwen apotecker 200 gulden geben, und das ein brief geschriben und versigelt werde und er en burgereit globe und swere ...“ (dem neuen Apo-

theker 200 Gulden geben, damit sein Dienstbrief geschrieben und versiegelt werden. Er soll den Bürgereid geloben und schwören.)

Rabodus kehrte darauf noch einmal nach Lübeck zurück. Er erhielt jetzt vom Rat der Stadt das oben erwähnte Zeugnis, das auf den 19. November 1461 ausgestellt ist und dessen Inhalt zusammengefasst lautet:

„Die Lübecker Ratsherren senden freundliche Grüße und alles Gute an die Freunde in Frankfurt. Sie sollen wissen, dass Rabodus Kremer, der in unserer Stadt auf unserer Apotheke in unserem



Rückseite des Zeugnisses der Stadt Lübeck für Rabodus Kremer (Stadtarchiv Frankfurt am Main)

scheint er auf alles eingegangen zu sein, was man ihm vorschlug. Das Angebot war naturgemäß an verschiedene Bedingungen geknüpft. Aus dem Bürgermeisterbuch der Stadt Frankfurt gehen sie hervor (4): Erstens wollte man ihm 200 Gulden drei Jahre lang leihen, damit er damit die neue Apotheke einrichten und alles aufschreiben könne, was zu ihrer Einrichtung nötig sei. Zum Zweiten sollte er nach zwei Jahren von Zeit zu Zeit das Geld, das man ihm geliehen hatte, zurückzahlen. Drittens musste er dem Frankfurter Rat Treue schwören und durch seinen Eid geloben, allzeit frische

Dienst gestanden hat, sich als ein biederer, treuer Knecht erwiesen hat, der nun in Frieden von uns scheidet. Wir können ihm deswegen nicht undankbar sein in dem Wissen, dass er ein frommer Geselle ist und auf Grund seines bürgerlichen Lebens gute Förderung erhoffen darf. Damit er in allen Sachen gute Hilfe verdient, sind wir auch unseren Freunden gerne behilflich und empfehlen ihn mit Gottes Güte.“ (Abb. des Originals)

Versehen mit diesem Brief, der als eines der ersten Apothekerzeugnisse in Deutschland gelten kann, ging Rabodus Kremer nach Frankfurt. Am 10.12.1461 notierte der dortige Bürgermeister, dass er dem neuen Apotheker die versprochenen 200 Gulden übergeben, und dass sein Vertrag geschrieben und versiegelt würde, wenn er den Bürgereid geschworen habe.

Rabodus Kremer trat nun die Stelle des ersten Stadtapothekers von Frankfurt an. Als Konkurrenz hatte er zwei oder drei private Apotheken, doch störten ihn diese weniger als die sich anbahnenden Querelen mit der Stadt. Sie ergaben sich gleich im Anfang seiner Laufbahn. Er blieb trotz der Widrigkeiten bis zu seinem Tode im Jahre 1473, also 12 Jahre, in den Diensten der Stadt.

Zweifellos hat er Karriere gemacht. Aus einer abhängigen Stellung stieg er auf in die Beamtenstellung des Stadtapothekers, die ihm eine auskömmliche Existenz sicherte. In den ersten Jahren seiner Frankfurter Zeit hatte er allerdings mit Schwierigkeiten zu kämpfen, wobei es sowohl um das Geld ging, das er vom Rat für Wareneinkäufe erhielt, als auch um die richtigen Apothekenabgabepreise. Knapp ein halbes Jahr nach seinem Dienstantritt richtete er ein Schreiben an den Rat mit der Bitte, ihm die städtischen Abgaben für die ersten Jahre zu erlassen. Trotz Kriegsgefahr, so schrieb er, habe er die Waren von Venedig nach Frankfurt mit viel Sorge und Unkosten angefordert und bezogen. Für die sachgemäße Unterbringung der Materialien und für die Einrichtung seiner Apotheke mit entsprechenden Gefäßen, Büchsen, Becken und Geräten habe er überdies allerhand Ausgaben gehabt. Dabei habe er die Medikamente und Waren immer zum angemessenen Preis verkauft.

Gewiss hatte der Stadtapotheker zum Aufbau der Ratsapotheke und zum Einkauf der Waren mehr Geld verbraucht, als ihm zugestanden wurde, wobei er durch den Verkauf seiner Arzneien „zu ange-

messenen Preis“ noch zu wenig Geld eingenommen hatte. Der Frankfurter Stadtrat beschloss darauf im September 1462, die Apotheke zusammen mit dem Stadtarzt aufzusuchen. „... Item mit dem arztz zu ridden, die apteke zu besehen und auch mit dem apteker zu ridden ...“ heißt es in den Bürgermeisterakten. Der Rat wollte also erst mit dem Stadtarzt reden und dann mit dem Apotheker verhandeln. Die Verhandlungen verliefen schwierig, denn es dauerte mehr als ein Jahr, bis man im Rat den Entschluss fasste, dem Apotheker eine Preistafel in die Apotheke zu hängen. Unter dem Datum des 4.10.1463 findet sich im Bürgermeisterbuch die Eintragung: „... Item dem apteker ein tafel in sine apteken zu henken.“

Das Preisdiktat des Frankfurter Rates war eine Folge der Auseinandersetzungen zwischen Rat, Stadtapotheker, den privaten Apothekern Frankfurts und dem Stadtarzt Lose. Gerade der Mann, der Rabodus Kremer nach Frankfurt geholt hatte, wurde zu seinem stärksten Konkurrenten. Bereits vorher war Lose vom Rat gebeten worden, nicht eigenhändig zu rezeptieren, sondern seine Medikamente beim Stadtapotheker anfertigen zu lassen. Doch Lose folgte den staatlichen Anord-

Senioren-Treff am Sonntagnachmittag

Die in den letzten Jahren äußerst erfolgreich durchgeführte Veranstaltungsreihe „Senioren-Treff am Sonntagnachmittag“ wird auch im neuen Jahr fortgesetzt.

Der nächste „Senioren-Treff am Sonntagnachmittag“ im Großen Saal des Gesellschaftshauses (Königstr. 5) findet statt am Sonntag, 11. Januar 2004, Beginn: 15.30 Uhr (Einlass ab 15.00 Uhr)

Der Lübecker Magier Bert Engel zaubert und verzaubert sein Publikum unter dem Motto „Gute Laune, herzlich lachen, einfach staunen“. Lassen Sie sich überraschen ...

Der Preis für Programm, Kaffee, Tee und Kuchen beträgt ab sofort € 3,50 (im Vorverkauf) und € 4,50 (an der Nachmittagskasse)

Wegen des großen Erfolges der Veranstaltungsreihe und der regen Nachfrage sollte man sich die Karten unbedingt bereits im Vorverkauf besorgen.

Der Vorverkauf läuft im Musikhaus Ernst Robert (Breite Straße) sowie im Büro der „Gemeinnützigen“ (Königstraße 5) montags bis freitags von 9.00 bis 13.00 Uhr (Telefon 75454)

Dienstagsvorträge

- 06.01. Katharina Dierks, Hamburg/Michael P. Schulz, Lübeck
Von ewiger Liebe
 Lieder von Brahms, Mahler, Schreker, Zelinsky, Berg und Scharwenka
 gemeinsam mit den Lübecker Ballettfreunden e. V.
- 13.01. Reinhard Albers, Historiker und Journalist, Neumünster
Polen in Vergangenheit und Gegenwart – Illustriert mit Dias aus Polen
 gemeinsam mit der Deutsch-Polnischen Sozialkulturellen Gesellschaft

Alle Veranstaltungen sind öffentlich.

Veranstalter: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Ort: Großer Saal des Gesellschaftshauses, Königstr. 5

Eintritt frei – Beginn 19.30 Uhr

nungen nicht. Schließlich kam es immer wieder vor, so dass der Rat beide, Stadtapotheker und Stadtarzt, zur Schlichtung zu sich befohl.

Es blieb dabei, dass man die Preise für die Medikamente aus der Ratsapotheke nun auf einer Tafel vorschrieb. Rabodus, der Stadtapotheker, musste es sich gefallen lassen. Schließlich scheint er auch damit zurecht gekommen sein, denn in der nun folgenden Zeit erwähnen die städtischen Akten seinen Namen nicht mehr.

Im Jahre 1473 starb er. Er wurde in der Kapelle St. Michaelis in Frankfurt beigesetzt. Die Inschrift seines Epitaphs ist in einer Umschrift erhalten. Sie lautet: „Anno domini 1473 am Sankt Margaretagentag starb der ehrsame Magister Rabodius Apotecker dem Gott gnädig sei.“

Der Blick auf die Lebensstationen des Apothekers Rabodus zeigt deutlich, welchen sozialen Aufstieg ein tüchtiger Apotheker im Mittelalter nehmen konnte, stieg er doch durch den Ortswechsel von Lübeck nach Frankfurt aus einer zwar ge-

achteten, doch untergeordneten Stellung auf in die Position des Stadtapothekers. Dass er auch in dieser Funktion nicht unabhängig war, zeigen die Auseinandersetzungen mit den städtischen Gremien, insbesondere mit dem Stadtarzt, der – wie andere Ärzte auch – seine verschriebenen Medikamente selber verkaufen wollte.

Diesen Jahrhunderte währenden Streit zwischen Ärzten und Apothekern um den Medikamentenverkauf beendete der Frankfurter Rat schließlich durch die drastische Maßnahme der Einführung staatlich festgesetzter Preise. Sie wurden einfach auf einer Tafel in die Apotheke gehängt. Hier waren sie für jedermann sichtbar und jederzeit durch den Rat veränderbar. Dieses in den Sechziger Jahren des 15. Jahrhunderts praktizierte Verfahren stellt eine Vorform der Deutschen Arzneitaxen dar, jener amtlich festgesetzten, gedruckten Preislisten, die im 16. Jahrhundert allgemein aufkamen.

Für den geschichtlich interessierten Lübecker dürfte wichtig sein, dass die

Lübecker Ratsapotheke (gegründet 1412) im ersten Jahrhundert ihres Bestehens auch in Frankfurt als Vorbild für die stadteigene Apotheke diente. Die Leistungen des Lübecker Betriebes waren von besonderer Ausstrahlung. Sie überzeugten nicht nur die Lübecker selbst, sondern auch Fremde.

Anmerkungen:

- (1) Schulz, Gerhard: Rabodus Kremer, der erste Stadtapotheker der Stadt Frankfurt a. M. In: Mittbl. der Intern. Ges. für Geschichte der Pharmazie, 1960 Nr. 4, S. 26-28
- (2) Das Original des Briefes befindet sich im Stadtarchiv Frankfurt a. M., Signatur Sta. Ffm. Medicinalia Tom. I fol. 197. Eine Fotokopie besitzt das Archiv der Hansestadt Lübeck.
- (3) Über das Apothekenwesen Frankfurts a. M. vgl. Adlung, A., Urdang, G.: Grundriss der Geschichte der deutschen Pharmazie Berlin 1935, S. 9-10, S. 82 ff, sowie Wankmüller, Armin: Zur Problematik der älteren Frankfurter Apothekengeschichte. In: Der deutsche Apotheker 1953, Nr. 6, S. 1109, 120.
- (4) Alte Frankfurter Archivsignaturen folgen den Angaben von Gerhard Schulz. s. Anm. (1).

Ursula Hannemann

Bergen und Lübeck in neuer historischer Sicht

Rückgeführte Archivalien ermöglichten Kolloquium wertvolle Aufschlüsse

Bis zu 2.000 deutsche Kaufleute, sogenannte Hausbonnen (Handelsverwalter), Gesellen und Jungen, befanden sich in der Blütezeit 1400-1550 in der so genannten „Deutschen Brücke“ in Bergen, dieser verschachtelten Ansiedlung von Speichern und Wohngebäuden an der vorteilhaftesten Stelle der als Hafen so günstigen Bucht Vagen in Bergen. Det Hanseatiske Museum führt heute die Tradition fort, und Ausgrabungen nach 1955 haben grundlegende neue Erkenntnisse zum frühen Bergen, aber auch zum Hansekontor Bergen erbracht.

Zwar hat man das interessante Phänomen dieses Hansekontors wissenschaftlich untersucht, doch haben die Folgen der jüngsten Geschichte seine Einschätzung, sei aus norwegischer, sei es aus deutscher Sicht, verschieden gewichtet. Der Wunsch nach solider Forschung war unabweislich, konnte aber nicht erfüllt werden, weil die Quellen fehlten. Fast fünfzig Jahre lang blieb es so. Erst die Rückführung der einst kriegsbedingt ausgelagerten Lübecker Archivalien 1987/1990 und 1998 aus dem Osten ließen hoffen. Aber zuvor war die Sichtung, Ordnung und archivarische Verzeichnung der Unterlagen durchzuführen. Diese war

2002 abgeschlossen und zwar aufgrund hilfreicher Finanzierung durch die VW-Stiftung, die auch zweieinhalb Jahre einen wissenschaftlichen Archivar für diese Arbeiten bezahlte.



Das Wappen der Bergenfahrer

Ein von derselben Stiftung finanziertes Kolloquium vom 21. zum 22.11. führte nun über 35 Teilnehmer aus vier Ländern in Lübeck zusammen, die sich in vier Vortragsbereichen mit eifrigen Dis-

kussionen den Fragen zur Bergischen Stadtgeschichte, der „Deutschen Brücke“ selbst, den Handelsusancen, aber auch der kirchlichen Betreuung der Kaufleute widmete. Überdies nahm man auch die Lübecker Bergenfahrer, d. h. die Prinzipale der Kontorangehörigen in Bergen, in den Blick: ihre Älterleute, die Rechnungen ihres Schüttings in Lübeck (= Gesellschaftshaus), ihren Alltag. Schließlich wurden der Handel, Kaufmann, Schiffer sowie Fracht und Waren untersucht. Die Konkurrenz der Hanse sowohl aus Amsterdam als auch aus den niederländischen Hansestädten (!) wurde dargestellt, und schließlich ging es noch um den Einfluss der Hanse auf die norwegische Wirtschaft insgesamt.

Es war eine erfolgreiche und harmonische wissenschaftliche Klausurtagung, deren Vorträge im Rahmen der „Veröffentlichungen des Archivs der Hansestadt Lübeck“ gedruckt werden sollen. Wir sind sicher, dass ein interessantes und leenswertes Buch für jeden Interessenten entstehen wird, – und zwar aufgrund des Quellenreichtums des Lübecker Archivs, auf den hinzuweisen, man nie müde werden sollte.

Antjekathrin Graßmann

Lübecker Chronik Oktober 2003

01.

Der frühere Geschäftsführer der Firma Niederegger, Hans-Karl Siebenmarck, verstirbt im Alter von 79 Jahren.

Die Stadt muss an die Stadtwerke rund 3 Millionen Euro Wertausgleich wegen des Verkaufs des ehemaligen Busdepots zahlen.

Der neue Vorstand des Universitätsklinikums Schleswig-Holstein, der in Kiel und Lübeck die Kliniken verwaltet, nimmt die Arbeit auf. Er setzt sich zusammen aus Günter Zwilling (50), Professor Bernd Kremer (56), Professor Dieter Jocham (54) und Barbara Schulte (37).

02.

Die Stadt erwartet ein Haushaltsdefizit von rund 59,1 Millionen Euro, 20 % mehr als geplant.

04.

In St. Aegidien findet mit gutem Zuspruch ein Tiergottesdienst statt.

05.

5.000 Zuschauer verfolgen den 16. Citylauf, es nahmen 2.200 Läufer teil.

07.

Die Grundstücksgesellschaft Trave feiert Richtfest für 54 Neubauten, die Nachkriegsbauten in Eichholz ersetzen. Für insgesamt 158 neue Wohnungen werden 5,6 Millionen Euro investiert.

Die Possehl-Stiftung und die Possehl-Unternehmensgruppe stiften für drei Jahre zwei Professoren der International School of New Media.

08.

Die Dräger Forum GmbH (26 Beschäftigte) stellt Ende 2003 ihre Tätigkeit ein.

09.

Die „Brücke“ feiert das 30-jährige Jubiläum.

Der Aufsichtsrat der Possehl-Gruppe bestellt Uwe Lüders zum Nachfolger des Vorstandsvorsitzenden Dr. Ernst J. Wortberg ab 01.04.2004.

10.

Die Juristin Ulrike Meuser (47) wird Leiterin der Grenzschutzschule in Lübeck.

11.

Mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande wird Pastor Hans-Jürgen Gorgs (71) für seine ehrenamtliche Arbeit, vor allem für den Stadtteil Moisling, ausgezeichnet.

Ballettmeister Heino Heiden feiert seinen 80. Geburtstag.

14.

Die Kufra-Werft wird nach Schwerin umziehen.

Die 2. Röhre des Herrentunnels erreicht das Südufer der Trave.

17.

Die Dräger Inplast GmbH wird von der Ganderke Plast Engineering GmbH übernommen. Die 43 Arbeitsplätze sollen erhalten bleiben.

19.

Im Alter von 82 Jahren verstirbt der Seniorchef der Stadtbäckerei, Wolfgang Junge. Er war auch zeitweilig Mitglied der Bürgerschaft und kommunaler Ausschüsse.

20.

Die Deutsch-Finnische Handelskammer besteht 25 Jahre, die finnische Außenhandelsministerin Paula Lehtomäki erklärt, dass Finnland auf enge Zusammenarbeit mit Norddeutschland setze.

22.

Der Lehmann-Kai soll auf das ehemalige Hochofengelände erweitert werden, Gesamtinvestitionen 6,5 Millionen.

24.

Mit der Freiherr-von-Stein-Gedenkmedaille wird aus Lübeck Ulrich Pluschke ausgezeichnet.

Das Wasserpolizeirevier Lübeck wird in das frühere Kreuzfahrtterminal verlegt. Das Eckhaus in der Hafestraße wird verkauft und soll unter anderem zu einer Gaststätte umgebaut werden.

Im Alter von 76 Jahren verstirbt Helmut Wendelborn, der unter anderem als

Bundestagsabgeordneter und Senator für Wirtschaft und Verkehr sowie als Vorsitzender der Tochtergesellschaft „Gemeinnütziger Verein Travemünde“ tätig war.

25.

Die Verschönerungsarbeiten an den Wallanlagen beginnen, die Possehlstiftung beteiligt sich am ersten Abschnitt mit 135.000 Euro.

Mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse wird der Architekt Eberhard Zell für seine ehrenamtliche Tätigkeit vor allem im Bund Deutscher Architekten und in der Kommunalpolitik geehrt.

Im Alter von 82 Jahren verstirbt der frühere Direktor des Instituts für Rechtsmedizin der Universität Lübeck, Otto Pribilla.

28.

Die älteste Bürgerin der Stadt, Wilhelmine Holst, feiert den 107. Geburtstag.

Auf dem 8. Wirtschaftstag der Volks- und Raiffeisenbanken in der MUK mit 1.400 Teilnehmern bezeichnet Altbundeskanzler Helmut Schmidt die Vielzahl von Gesetzen als Würgeschraube um den Hals des Mittelstandes.

Im Rathaus wird ein Bild des vorigen Bürgermeisters Michael Bouteiller (60) aufgehängt.

29.

Staatssekretär Hellmut Körner überreicht Vertretern der Universität und der Fachhochschule Förderbescheide mit einer Gesamthöhe von 6,4 Millionen Euro.

30.

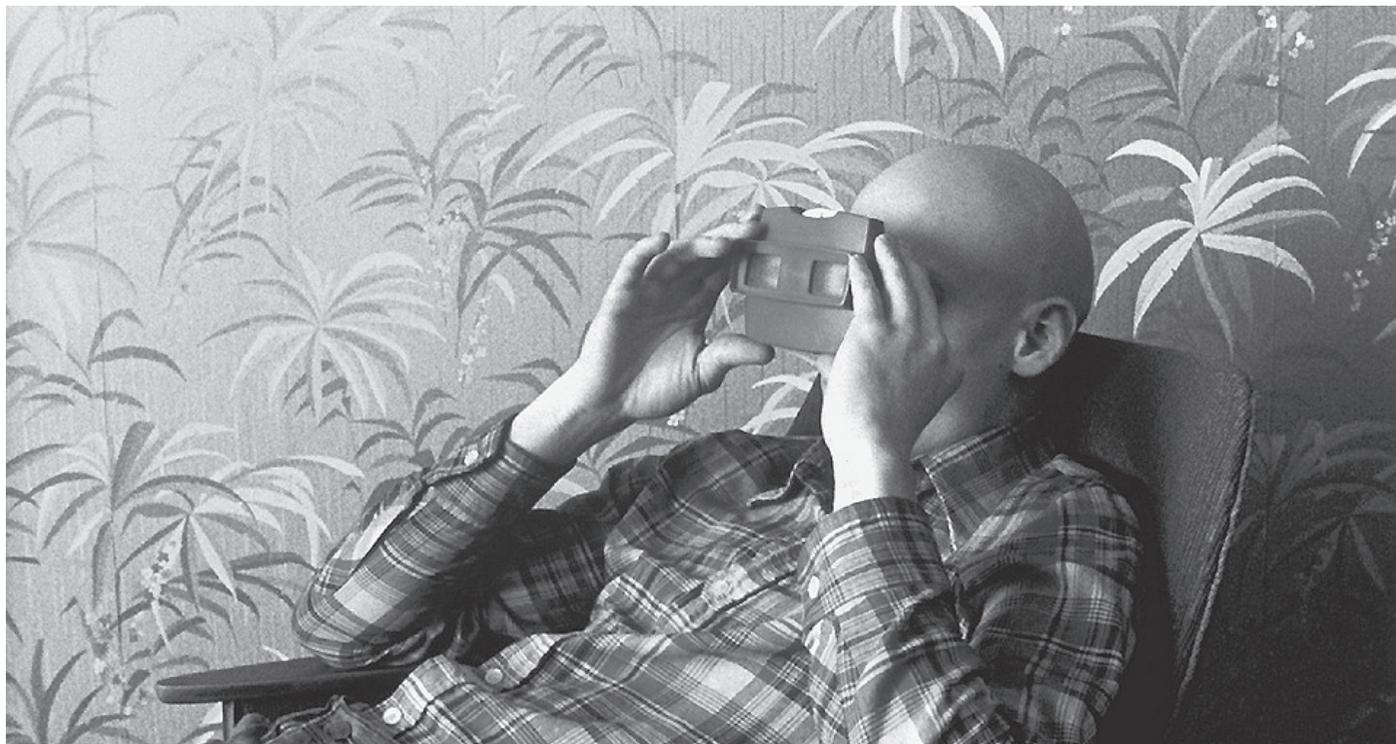
Tausende von Menschen stürmen den neuen Elektromarkt in den Linden-Arcaden am Bahnhof.

Mit einem Fest in der MUK feiern 1.200 Besucher den Beginn der 45. Nordischen Filmtage.

31.

Zum 25. Jubiläum der Lübecker Musikschule spendet die Sparkasse zu Lübeck 40.000 Euro.

Der bisherige Leiter der Friedhofsverwaltung, Wilfried Fick (60), geht in den Ruhestand. hjj



Der Film „Noi Albinoi“ war in seiner Prägnanz und Klarheit der herausragende Beitrag zum Thema Jugend

Rückblick auf die 45. Nordischen Filmtage in Lübeck

Jugend In Bewegung: Debüts, *Dogville* und Dokumentationen

Ein Bericht von Antje Peters-Hirt

Dass es sich um eine „Flucht in den Norden“ handelt, wie Klaus Mann es in seinem Roman sah, wird man nicht wirklich behaupten können; allerdings hat es den Anschein einer Massenpsychose mit Nestfluchtsymptomen, die nur an wenigen Tagen auftritt, nämlich Anfang November eines jeden Jahres, wenn normale Bürger sich in großen, scheinbar immer noch zu steigenden Zahlen ins Dunkle begeben und zufrieden in großen Pulks vor flimmernden Bildern, begleitet von teils unverständlichen Sprachen, stundenlang ausharren. Eigentlich war also alles wie immer: Die üblichen Sparten, ein bunter Strauß von Filmen mit besonderen Blüten, wohl ausgesucht und zusammengestellt von den „üblichen Verdächtigen“ nämlich Linde Fröhlich und ihrem Team; es gab die üblichen Preise, sieben an der Zahl. Hauke Lange-Fuchs hatte dieses Mal die „Film-Mogule“, also die Produzenten, zum Thema seiner Retrospektive mit Publikation gemacht. Etliche Leckerbissen, wie z.B. *Fanny und Alexander* waren wieder zu entdecken. Mehrere Specials unter anderem über Willy

Brandt, den großen Sohn der Stadt, fanden ihr Publikum. Erstmals öffnete sich der Blick mit einer kleinen Filmauswahl nach Russland. Den Kinderfilmen war eine eigene Retrospektive, die aus skandinavischen Animationsfilmen bestand, an die Seite gestellt.

Spielfilme:

Haben Heringe eine Seele?

Wohl kaum; aber Haraldur und alle anderen in dem isländischen Streifen *Die See* von Baltasar Kormákur haben eine und leiden, wenn die Umwelt sie nicht wahrnimmt und sich über sie hinwegsetzt. Am Anfang steht eine Explosion, eigentlich das Ende einer mit viel sozialer Dramatik angesichts wirtschaftlicher Einbrüche im Fischfang angereicherten Familiengeschichte, die im Norden Islands spielt und sich mit alttestamentarischer Wucht entfaltet. Frühere Konflikte explodieren, alte Rechnungen werden beglichen, jeder bleibt jedem etwas schuldig; mit großer Ernsthaftigkeit, die man nach *101 Reykjavik* so nicht erwartet hätte,

geht Kormákur zur Werke, allerdings eben auch konventioneller als im Vorläufer. Leider lässt der Film unbefriedigt durch seine Unentschiedenheit zwischen Sozialdrama und Familienparabel.

„Du hast das Talent, du bist wie ich!“

Anneliese (Ghita Nørby) treibt den zögernden Restaurantbesitzer Christoffer (Ulrich Thomsen) nach dem Selbstmord des Vaters, die elterliche Stahlfirma zu übernehmen. Der Preisträgerfilm *Das Erbe*, zweites Werk einer Trilogie über die sozialen Klassen Dänemarks, der unerbittlich in seiner formalen Geschlossenheit abläuft, ist ebenso grausam und geschlossen wie die Klasse, von der er handelt. Christoffer befolgt die Anordnungen seiner Mutter, funktioniert und saniert, zerstört sein Glück mit der Schauspielerin Maria und wird am Schluss des zu Recht ausgezeichneten Streifens von Per Fly seiner Mutter, einer dänischen Patin, immer ähnlicher. Anklänge an *Das Fest* mit seiner unerbittlichen Familiendekon-

struktion sind bei beiden Werken nicht zu übersehen.

„Wir wollen unsere Kindheit zurück“

Das fordern vier Jugendliche in *Bad Boys*, die durch den eigenen grausamen Vater die Hölle gesehen haben. Mit Hilfe von Frauen und ihrer Liebe gelingt es ihnen letztlich, auf Gewalt zu verzichten, das Böse in etwas Gutes zu verwandeln und ihrem Leben einen hoffnungsvollen Neuanfang zu geben. Dies macht den schnell und kraftvoll, witzig und mit guter Musik in Westernmanier gedrehten Film von A. Mäkelä, Finnland, der bereits mit *The Tough Ones* überzeugte, letztlich für die Interfilm-Jury preiswürdig.

„Kennst du Gandhi?“

fragt der ängstliche Pierre den Protagonisten, seinen neuen Freund Erik Ponti, in dem Streifen *Das Böse*, der uns in die 50er Jahre hineinversetzt. Der adlige Schüler Otto zieht ein sadistisches Internatsregiment auf und macht den trotz seiner Perfektion altbackenen Film zu einem Déjà-vu-Erlebnis, das weit in die Kulturgeschichte zurückgreift. Die Geschichte wirkt unglaublich in der radikal-pazifistischen Dulderpose des Helden, der nur einsteckt und keinerlei Gewalt ausübt. Unplausibel ist auch das Desinteresse der Lehrer, die sich der schwächeren Schülern nicht annehmen.

„Uns gehörte die ganze Welt!“

So Theo und Paula über ihre Kindheit in *Komm' doch mit mir (Make Believe)*. Im Rückblick auf die Kindheit existiert das Böse nicht. Inzwischen lebt Theo eher orientierungslos in der Kleinstadt vor sich hin; Paula ist fremdbestimmt durch einen Impressario-Geliebten, der die Rolle des Teufels spielt, obwohl sie ihrer Sehnsucht zu singen gefolgt ist. Im als Vorhölle konturierten show biz angekommen, in dem das Mädchen als sexualisierter Star aufgebaut wird, fragt sie sich, ob es neben dem schönen Schein überhaupt etwas Wahres, Originales gibt. Der Schwede Kjell Grede hat die Pseudo-Komödie, die sich im Weiteren den Verwicklungen zwischen Paula und Theo zuwendet, völlig überladen und das interessante Thema verschenkt.

„Seid doch mal professionell“

Das fällt Geir, Stig Inge und Kristoffer in dem norwegischen Debüt *Buddy* ziemlich schwer, als sie zufällig mit ihrem Vi-

deo-Tagebuch über ihre WG im TV-Medien-Rummel landen. Hierin verhalten sie sich umgekehrt wie Paula. Der Streifen von Morten Tyldum, der sich an Jugendliche wendet und von ihnen handelt, ist schnell, zu schnell, laut, frech, direkt, natürlich, fast warmherzig, aber eben leider auch erschreckend undiszipliniert gedreht. Die Story und die Darsteller sind besser als das Drehbuch und dessen Umsetzung. Das Medienthema ist letztlich zugunsten diverser zwischenmenschlicher Verwicklungen, Entwicklungen, Verschiebungen und Heilungen zu kurz gekommen.

Wie geht Pubertät?

Noi hat keine Ahnung, aber er arbeitet daran. Glaubt man diversen Filmen, Bü-

chern und Rezensionen, so scheint das zur Zeit die isländische Hauptfrage zu sein. Noi, der Titelheld in Dagur Karis Spielfilmdebüt, weiß natürlich auch keine rechte Antwort, setzt sich aber mit seiner kalten, weißen, sperrigen, aber auch, soweit es die wenigen Menschen betrifft, die es gibt, verständnisvollen Umwelt auseinander. *Noi Albinoi* war in seiner Prägnanz, Konzentration und Klarheit der herausragende Beitrag zum Generalthema Jugend der 45. NFL. Ein überzeugendes Debüt!

Die Komödien sind schlechter als ihr Ruf

Das gilt insbesondere für den skurrilen, lettischen Beitrag *Python* von Laila



Szene aus dem norwegischen Debüt „Buddy“



„Das Böse“ lässt die 50er Jahre wieder auferstehen

Pakalnina, der absurde Ereignisse in einer Schule vorführt und als Gesellschaftssatire nicht überzeugt, sondern einfach nur langweilig, ärgerlich und überschätzt ist.

Abgesehen von dem albernen *Kops*, der gerade in den Kinos anläuft, von Josef Fares, der mit *Jalla! Jalla!* überzeugt hat, sind die mit großem Werbeaufwand nach Lübeck gekommenen *Kitchen Stories* des für *Eggs* ausgezeichneten norwegischen Regisseurs Bent Hamer erwähnenswert, aber entschieden zu lang geraten. Die Idee, den Fortschrittswahn der 50er Jahre satirisch aufzuarbeiten, in dem hier die in Küchen zurückgelegten Wege groteskwissenschaftlich erforscht werden, hätte für einen Kurzfilm gereicht.



Szene aus dem Film „Der Himmel stürzt ein“

Wunderbar ist Jesper Klein als Altersheim-Filou Karl Blint in Peter Ringgaards dänischem Beitrag *Halt dich rechts beim gelben Hund*. Nach dem Tod des Vaters schafft es der angebliche Freund des Verstorbenen, dessen Sohn nachdenklich werden zu lassen und den Kontakt zum eigenen pubertierenden Sohn wiederherzustellen. Aber die Story knirscht und hat zu viele Längen, um zu begeistern.

„Wir haben irgendeine Grenze überschritten“

Da hat Juni sicher Recht in dem norwegischen Publikumsliebbling *Der Himmel stürzt ein*. Sie und Reidar und die anderen tun das immer mal wieder, um zu überleben und erkennen zugleich, „dass es so schwer ist, verrückt zu sein.“ Diverse Geschichten sind verschlungen, darin liegt übrigens das Manko des Films, aber alles kulminiert in der hellsichtigen Juni,

die weiß, dass „es immer um die Liebe geht“. Sie bietet alle Kraft auf, um sich wieder und wieder davon zu überzeugen, dass ihre unsäglichen Eltern alles tun, „weil sie mich über alles im Himmel und auf Erden lieben.“ Sie weiß es schon lange besser, beschließt aber gerade deswegen, in ihrem sicheren Refugium zu bleiben.

„Ich sterbe vor Langeweile“

Vor Langeweile hat Sascha, ein korumpierter Journalist, eine Heidenangst. Er hetzt und müht sich ab wie der Film, bleibt aber nur ein betrogener Betrüger, innerlich abgezehrt, ohne transzendente Idee, steht er für die neue Klasse der Krisengewinnler. Die postsowjetische Ära,

Eila in dem finnischen Beitrag von J. Lampela erscheint ebenso wichtig, gradlinig und tapfer wie in Karen Silkwood und in Erin Brockovich; aber das gilt nicht mehr viel heute; wir haben das alles zu oft gesehen; den heutigen Zuschauer überzeugen menschliche Brüche, Fehler, Defizite viel mehr.

Der estnische Befreiungskampf, wie er in *Namen in Marmor* von Elmo Nüganen gezeigt wird, spielt 1918 in der Gegend um Tartu und bejubelt die Kriegsbegeisterung eines Trupps junger Gymnasiasten, die in den Tod fast aller führt. Mögen die Esten in ihrer neugewonnenen Unabhängigkeit noch so stolz auf diesen Film sein, er ist – mit Verlaub gesagt – nur eine an Mantel-und-Degen-Filme erin-



„Namen in Marmor“ handelt vom estnischen Befreiungskampf

in der Tolstoi und Puschkin keine Rolle mehr spielen, teilt die Gesellschaft brutal auf und gebiert pseudo-unschuldige, gierige Ungeheuer, das zeigt Philipp Jankovskij in seinem Spielfilm *In Bewegung* überzeugend.

Katherina und Ljoscha leben auf dem Land in dem russischen Kurzspielfilm von Julja Kolesnik *Lass uns spazieren gehen*, und sind in allem so ziemlich das genaue Gegenteil des abgebrühten Sascha. Dass sie sich lieben, merken sie im letzten Moment vor Katherinas Hochzeit mit einem anderen auf einem Spaziergang. Die Protagonisten sind in ihrer Einfachheit und Spröde sehr authentisch und scheinen das Lebensgefühl junger Menschen auf dem Lande genau zu treffen.

Arbeitskampf und Befreiungskampf

Die Zeichen für Kämpfe stehen schlecht. Der Arbeitskampf der Putzfrau

nernde Ausstattungorgie. Perfekt gemachtes vorletztes Jahrhundert, nicht weniger, aber leider auch nicht mehr.

Ist der Film auf den Hund gekommen?

Nein, er ist mit *Dogville* zu sich selbst gekommen; zugleich hat er die bisherigen Grenzen des Mediums ausgelotet und überschritten und in gewissem Sinn das Medium Film ad absurdum geführt. „Im Film“, so A. Tarkowski, „gibt es zwei Arten von Regisseuren, die zwei verschiedene Arten von Filmen machen: einmal diejenigen, die die Welt, in der sie leben, imitieren, und dann die, die ihre eigene Welt erschaffen – die Poeten des Films. Und ich glaube, dass nur die Poeten in die Filmgeschichte eingehen werden.“

In der gebotenen Kürze lässt sich das neueste Werk Lars von Triers, der fraglos zu den Poeten gehört, nicht adäquat darstellen. Trotzdem sei angemerkt, dass die-

ses schlackenlose, an Brecht erinnernde Experiment in Sachen Menschlichkeit so ziemlich das intelligenteste ist, was je gedreht worden ist. Grace kommt auf der Flucht in ein abgelegenes Dorf, die Bewohner verstecken sie, Grace widmet ihnen dafür ihre ganze Kraft, arbeitet, tröstet, hilft und verströmt sich. Die Versuchsanordnung will es, dass Grace gesucht wird; im gleichen Maße, wie der Sheriff die Bedrohung verstärkt, verlieren die Dorfbewohner den Respekt vor Grace und demütigen sie durch allen erdenklichen Missbrauch. Das Opfer Grace rächt sich am Ende für die Zurückweisung ihrer Gnade in dieser komplexen Passionsgeschichte. Der Drehort ist eine Halle, die mit Kreidestrichen unterteilt ist, es existiert nahezu kein Bühnenbild und eine naturalistische Tonspur zwingt die Schauspieler zu Konzentration und Präsenz. Sie sind es, die unter äußerster Reduktion zusätzliche Phantasie entwickeln müssen und die Zuschauer sehen mehr als je zuvor, vergleichbar mit der Abstraktion in der modernen Malerei. Erst beim zweiten Sehen wird klar, dass die Gattung Film nicht abgeschafft werden muss, sondern dass ein so gnaden- und kompromissloser Film erst recht viele nicht perfekte, lustige oder traurige, einseitige und unausgeglichene Exemplare seiner Gattung zur Seite braucht, um selbst richtig funkeln zu können und der Spezies Mensch gerecht zu werden.



„Dogville“ – ein Film von A. Tarkowski

Dokumentarfilme:

Ein perfekter Mensch

Sami Saif hatte großes Glück. Er durfte mit *Dogville Confessions* von Triers *Dogville* dokumentarisch begleiten. Der Film hinter dem Film beglückt den, der *Dogville* gesehen hat. Er erfährt Wissenswertes zur Entstehung der Szenen, über die innere Haltung bzw. die Verstörung der Schauspieler – ein großes Staraufgebot – und das ganze Setting.

Weit darüber hinaus geht *Die fünf Fallstricke*, ein ebenso sinnreiches wie perfides Gemeinschaftswerk Lars von Triers mit seinem Lehrer Jørgen Leth. Ausgehend von Leths witzigem Kurzfilm von 1967 *Ein perfekter Mensch* fordert von Trier seinen Lehrer auf, sich auf ein strenges Regime einzulassen, nämlich fünf Remakes unter verschärften Auflagen zu drehen und die Ergebnisse – Dogma mit anderen Mitteln – dem Regie-Gott im fernen Kopenhagen abzuliefern. Erst am Ende, wenn das Philosophische das

Experimentelle überwiegt, erkennt der Zuschauer, dass es jenseits aller Virtuosität um die persönliche Wahrheit und innere Freiheit des Regisseurs geht.

Jørgen Leth zeigt gleichfalls sein Handwerk überzeugend in *Neue Szenen aus Amerika*, ein Alterswerk, das – auch ein Remake – Szenen aus dem ländlichen Amerika mit Großstadtszenen konfrontiert und in seiner ruhigen, bescheidenen Gelassenheit beeindruckt.

Du wirst schon sehen, es geht vorüber

Dass das nicht der Fall sein wird, zeigt die gleichnamige schwedische Produktion von C. Neant-Falk, die drei junge Mädchen vorführt, die mittels Video-Tagebuch über vier Jahre ihr Coming-Out in diesem Filmprojekt dokumentieren.

Intensiv ist auch der Streifen *In den Schuhen des Drachen* der Isländer H. Sveinsdóttir und A. Sveinsson. Eine junge Frau nimmt an einer Miss-Wahl teil, die sie zugleich kommentierend entlarven

will; sie gerät in den Sog des Schönheitswahns und muss feststellen, dass ihre Motivation, aufgrund der sie über die Verführung durch Medien berichten will, sich ändert.

Sängerin ist Kari Iverland in dem norwegischen Film von Sigve Endresen; *Ohne Gewicht* heißt der Streifen und verrät schon im Titel das Lebensdrama der Sängerin, einer Missionarstochter. Dem Portrait gelingt es, viele Facetten aus Karris Leben – aktuelle und weit zurückliegende – zur Sprache zu bringen und auch ihr familiäres Umfeld mit einzubeziehen. Dass allerdings ihre beiden Kinder nicht vorkommen, irritiert.

„Alles kann ein Motiv sein“

Georg Oddner folgt diesen Worten ein Leben lang und diesem Leben als Fotograf folgt wiederum sein Freund Jan Troell in *Närvarande (Die Anwesenden)* mit seiner liebenden Kamera vom Baltikum nach New York und zurück; ein Film, der verzaubert und dessen poetische Wahrheit eine altersweise Reflektion über Zeit,

Rhythmus, Raum und Komposition darstellt, wobei das poetische, folgen wir Oddner, „das Leben lebenswert macht“.

Ganz anders, ganz kurz und streng ist der dänische Beitrag *Von der Hölle in den Himmel* von M. Schnelle und L. Kreyßig über den dänischen Pressefotografen Erik Refner. Ein Portrait, das ausschließlich in der politisch-sozial defizitären Gegenwart – meist der Dritten Welt – spielt.

Für eine Kamera kann in der Tat alles ein Motiv sein. In allen Portraits aber spielt die Kamera selbst eine große Rolle. In *Mein Vater – der Inspektor*, schwedischer Beitrag von PeÅ Holmquist, ein ebenso kurzes wie kurzweiliges Portrait über einen Gesundheitsinspektor im Kristianstad der 50er Jahre, ist es der Sohn, dem der Vater eine Kamera in die Hand drückt und ihm die Dokumentationsaufgaben überlässt, sodass dieser Jahrzehnte später diesen freundlichen Film machen kann.

Die sprechende Muse

Der Abgrund hieß der erste Film der ersten dänischen Filmdiva Asta Nielsen. Am Abgrund stand die Ikone – und das ist das Herz des Films –, als die Filme in den 30er Jahren sprechen lernten und die Muse, die mit 91 Jahren starb, plötzlich ins Schweigen der Privatgeschichte fiel, wie T. S. Jensen, der Regisseur von *Simons Film*, in seinem Portrait u. a. in Gesprächen mit der Künstlerin zeigt. Dass ihr Leben eben „kein Märchen war“, verrät dieses schöne s/w-Portrait, das mit alten Filmausschnitten nicht geizt, unaufdringlich.

Der überraschendste Film stammt von Mika Taanila, Finnland. In *Die Zukunft ist auch nicht mehr das, was sie mal war* gelingt es ihm ästhetisch und inhaltlich überzeugend, den 1941 geborenen Erkki Kurenniemi, einen besessenen Sammler, Erfinder, Visionär und Pionier der elektronischen Musik, darzustellen. Das Archivmaterial wird äußerst reizvoll gemischt mit Informationen über das Leben des genialen Tonmischers; so entsteht ein sinnliches Kleinod.

Rückblende

Herz Frank, der große alte Mann des lettischen Films, erzählt sein Leben als Film; er zitiert noch einmal seine Arbeiten der letzten 30 Jahre, zeigt Israel, das Land seiner Wahl, öffnet sein Herz allen, indem sein Freund seine Operation am offenen Herzen filmt und schildert die Liebe zu seiner Frau, die erkrankt und am Ende des Films stirbt. Er tut das wie

immer: offen, mutig, ganz frei und ergreifend direkt.

Dagegen fällt Kiti Luostaminens *Keine Angst vor dem Tod*, Finnland, deutlich ab. Der Streifen wirkt, wie ihre meisten Filme, eher platt-pädagogisierend; Titel und Thema klingen zumeist interessanter als die Ausführung. Das Skelett, das die Mitwirkenden von Zeit zu Zeit begleitet, ist kein memento mori, sondern lächerlich.

Existentiell geht es auch zu bei dem preisgekrönten dänischen Beitrag von Søren Lindberg *Bloß ein Deutscher*, der auf die Leidensgeschichte deutscher Emigranten in Dänemark hinweist, denen es unmittelbar nach dem II. Weltkrieg an allem fehlte und die öffentlich dahingevegetierten und vielfach starben.

Der lettische Film von Romualds Pīpārs *Für mein ganzes Leben* beleuchtet ebenfalls eine existentielle Periode: die Situation der Roma 1941; diese wird nuanciert dargestellt und mit der heutigen Situation verglichen.

Geschichten aus Grönland

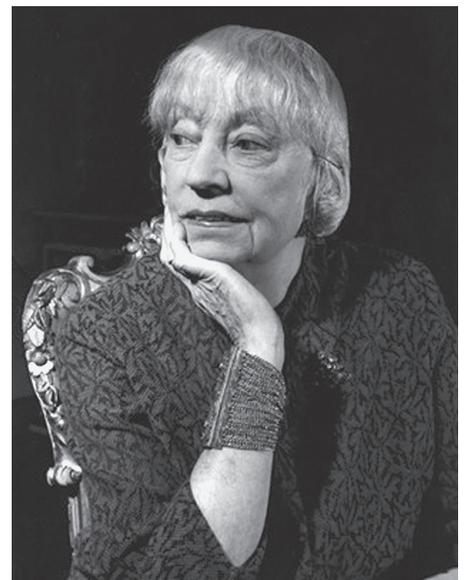
Diverse Filme haben Grönland zum Gegenstand. *Ich erinnere ...* von Karen Littauer ist insofern der umfassendste, als die Tradition des Landes, seine Lebensbedingungen ganz real und zugleich ganz symbolisch zu Sprache und Bild werden und das in großer Klarheit, Stringenz und Einfachheit. Menschen, denen man ansieht, dass sie gelebt und etwas erlebt haben, sitzen frontal, würdevoll vor schwarzem Hintergrund und erzählen eine wichtige Geschichte aus ihrem Leben. Dazwischen sind sparsam Szenen aus der Arbeitswelt und vor allem aus der Natur als weißer Weite geschnitten.

Unsere Farm – Unter dem Nordlicht von Ivars Silis zeigt das tägliche Leben zweier Schaffarmer mit ihren Familien en detail. Die Gespräche drehen sich um das tägliche Leben, die Sorgen und Pflichten der Eltern gegenüber ihren Kindern und den Erhalt der finanziellen Ressourcen.

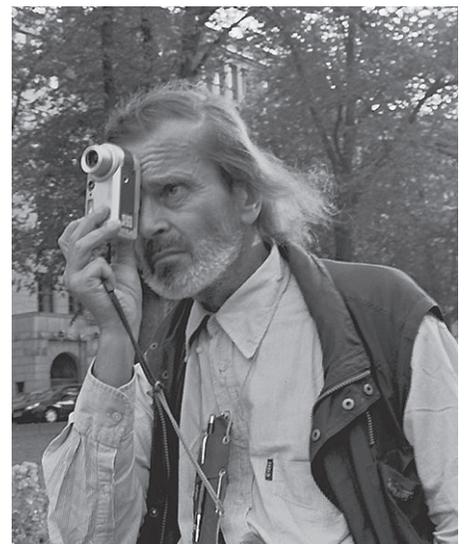
Demgegenüber widmet sich *Verbrechen und Strafe in Grönland* von Sasha Show der Nachtseite der dortigen Gesellschaft; herrscht doch viel – oft alkoholbedingte – Gewalt im nahezu ewigen Eis. Wie Menschen damit umgehen, selbst gewalttätig geworden zu sein, wie die Gesellschaft diese Delinquenten behandelt – „wir haben nur diese Menschen, wir müssen mit ihnen zurechtkommen“ –, zeigt dieser Film und macht damit die Grönlandreihe komplett.



„Von der Hölle in den Himmel“



Die sprechende Muse



„Die Zukunft ist auch nicht mehr das, was sie mal war“

Kurzfilme:

Alles in Allem

Nur vier Minuten braucht der stilistisch ausgefeilte, fast abstrakte norwegische Kurzfilm von Torbjørn Skårild, um eine Komposition des Turmspringens aufzuführen: Der hochschnellende Springer, das nachfedernde Brett sind in immer rasanter werdenden Schnitten so montiert, dass Enttäuschung darüber, dass der Springer das Wasser nie erreicht, nicht aufkommt. Zwei weitere Filme fielen auf: Im schwedischen Streifen *Ein Kind töten* von A. Skarsgård und B. Larson rasen zwei Handlungsstränge präzise aufeinander zu. Am Ende liegt das Kind tot auf der Straße und diverse Leben sind zerstört.

Sehr witzig greift H. P. Moland, der 2000 mit *Aberdeen* in Lübeck war, das Thema Solidarität in *Vorwärts und nicht vergessen* auf, indem er acht Alt-Sozialisten zeigt, die auf einer Wanderung einer Frau aus dem Moor heraushelfen und am Ende ohne Klage, aber die Internationale singend, langsam gemeinsam versinken.

Filmforum Schleswig-Holstein

Der erste Blick

Nahezu alle politisch interessanten Filme in dieser Sektion gönnen sich einen zweiten Blick auf die Lage von Ausländern in Deutschland. In *Tot in Lübeck* untersuchen Lotti Marsau und Katharina Geinitz den bekannt-berühmten Brandanschlag auf das Asylantenheim in der Lübecker Hafenstraße. Sie stellen detailreich und eindrucksvoll die unterschiedlichen Sichtweisen dar, auf einer eigenen Ebene sehr eigenwillig kommentiert von Dietrich Kittner.

Auf bizarre Weise passen auch Unity Mitford und ihre Schwester Diana, zwei faschistische Jubelmädchen aus der britischen Upperclass ins Bild in Rasmus Gerlachs *Unity, Putzi & Blondi – Hitlers Freunde und der amerikanische Geheimdienst*. Gerlach verfolgt akribisch die Spuren der Mitfords, Ernst Hanfstaengl sowie des amerikanischen Psychoprofils Hitlers.

Hamburg und Sarajewo rücken in dem eindringlichen Beitrag *Die rote Jacke* von Florian Baxmeyer zusammen. Ein Junge stirbt einen Verkehrstod; seine rote Jacke wandert mit einer Kleidersammlung nach Sarajewo; ein Waisenjunge greift sie sich, bevor er selbst verletzt aufgegriffen von Blauhelmen in einem deutschen Flugzeug

abtransportiert wird; in Hamburg flieht er aus einem Krankenhaus, wird angefahren und bei der in der Jacke eingenähten Adresse abgegeben. Ein verwaister Vater kommt so zu einem Kind und eine Waise zu einem Vater; brillant in Szene gesetzte Studie über Gewalt und Zufall und das, was manchmal nötig ist.

„Mein Deutschland ist klein“, sagt Oskar, der als Flüchtling in einer Jugendwohnung auf sein weiteres Schicksal wartet in Christof Rupprechts *Der erste*

ren Voigt gewidmet. Eine aggressionsgeladene Szene zwischen einem Mann und einer Frau an einer Telefonsäule in New York führt zu einem vielversprechenden gemeinsamen Cafébesuch. Voigt hat mit *Identity Kills* ebenfalls ein ambitioniertes Spielfilmprojekt technisch und darstellerisch überzeugend durchgeführt. Karen, ehemalige Psychiatriepatientin, sieht schließlich keinen anderen Ausweg aus einem verkehrten Leben, als durch Mord in eine neue Identität zu schlüpfen.



Isabel Kleefelds *Königskinder* in „Er und Es“

Blick. Wie unterschiedlich das Lebensgefühl ist und wie Kontakte aufgebaut werden, führen Esther, die Chat-Partnerin, und verschiedene Oskars herzerfrischend und unkompliziert vor.

Königskinder

Merle und Abel, Isabel Kleefelds jugendliche Protagonisten, empfinden sich in der Tat lange als Königskinder, bis alles sich verändert, als Merle schwanger wird. Das Kind wird letztlich aus der Babyklappe zurückgeholt. Während Merle es mit Hilfe der Eltern aufzieht, geht Abel nach Amerika; ein schöner, professionell gemachter Film, der aber daran krankt, dass er ein zutiefst konservatives Frauenbild transportiert, das jedoch gut zu der Kanallandschaft Norddeutschlands passt. In *Er und Es* von T. C. Hebbeln liegen die Dinge verquere aber dafür leider auch realistischer. Ein Kurzfilm, in dem ein überfordertes junges Paar mit Baby in wenigen Augenblicken auf die Gewalt zuschreitet. Beide haben nicht gelernt, dieses Verhängnis abzuwehren.

Der Zufälligkeit, die das Glück bringen kann, ist der Kurzfilm *Calls* von Sö-

Péter Palátsik hat Recht, wenn er glaubt *Irgendwas ist immer*; damit ist ihm ein rasanter Spielfilm geglückt, in dem die junge Frau, Julia, nachdem so ziemlich alles zu Bruch gegangen ist, ihr Kind bekommt und sich schließlich für Frank, einen neuen Mann entscheidet, denn ihre Gynäkologin befindet lebensklug: „Dem Kind ist es egal, wer es liebt“.

„Die Sünde wird auf die Haut geschrieben“

So war das früher. Der Film *Amor, Venus und der Tod – Neun Geschichten über die Syphilis* erzählt „die Geschichte unserer Angst“. W. Hauke macht das gewohnt brav kulturgeschichtlich, indem er alle bekannten Syphilitiker aufruft. So erstirbt das Thema in Langeweile. Wie man ein sprödes Thema interessant umsetzen kann, hätte Hauke bei Sara Fruchtmann und Constanze Radziwill lernen können, die nach *Ein langes Leben – Olga Bontjes van Beek* die gemeinsame Arbeit von Eberhard Fechner und Brigitte Kirsche zum Ausgangspunkt nehmen und in *Cut* die nahezu revolutionäre, auf alle Fälle

neue Schnitttechnik von Kirsche zeigen, in der sie die Themen Fechners unmittelbar verlebendigt.

Resümee:

„Ich will beobachten.“

Es war das Jahr von *Dogville*. Damit ist eine Art von Summe der Gattung Film erreicht, man könnte auch sagen, die Filmkunst ist an ihr vorläufiges Ende gekommen. Dieser Film ist inkommensurabel, messbar nur in philosophischen, kunsttheoretischen und theologischen Kategorien.

Es war das Jahr der Dokumentarfilme. Die großen alten Männer des Dokumentarfilms standen mit Richard Leacock, Herz Frank, Jørgen Leth und Jan Troell als praktizierende Antipoden Lars von Triers auf dem Programm.

Leacock hat in den 60er Jahren mit seiner living camera den Dokumentarfilm revolutioniert. Es ist unglaublich, aber wahr, er kam nach Lübeck und brachte Beispiele seiner Werke mit und stand den jungen Filmemachern Rede und Antwort. Dem gegenüber steht Herz Frank,

der selbst nicht dabei sein konnte, aber zeitgleich mit Leacock seinen eigenen Weg des poetischen Realismus hinter dem eisernen Vorhang eingeschlagen hat. Seine filmische Autobiographie *Flashback* wurde gezeigt. Daneben war der Däne Jørgen Leth mit *Die fünf Fallstricke* und seinen *Neuen Szenen aus Amerika* präsent und der Schwede Jan Troell mit *Närvarande*. Alle genannten Filme sind meisterlich beobachtet, stilistisch ausgewogen sowie ästhetisch und inhaltlich gleich interessant.

Es war das Jahr der Debüts. Junge Filme standen auf dem Programm, die sich den uralten Themen der Jungen annahmen: Probleme der Pubertät, der Jugend; das den-Kinderschuh-Entwachsen, den dabei und danach entstehenden Krisen,

das Erwachsenwerden und -sein und schließlich die Übernahme von Verantwortung. Spiel, Spaß und Flippigkeit kamen nicht zu kurz dabei. Die lustigsten wie die grausamsten Seiten des Lebens kamen ebenso zur Sprache wie Nonsens, Eigensinn und Skurrilität. Junge, kleine, offene Filme wie *Buddy* standen neben perfekten, geschlossenen Inszenierungen wie *Das Böse*.

Coming of age

Der vielversprechendste Film ist das isländische Debüt von Dagur Kári *Noi Albinói*. Eine eigenwillige, so noch nicht gesehene Geschichte findet die ihr gemäße Form, ohne Übertreibung und ohne je abzustürzen. Ergreifend auch, wie der



Der Schwede Jan Troell zeigte den Film „Närvarande“

letztjährige Shootingstar (vgl. *Libellen*) Marie Bonnevie sich die Rolle der Juni in *Himmelfall* zu eigen macht, die an der Grenze zwischen Mädchen und Frau erfrorene Heldin, unantastbare, aber extrem feinfühlig Patientin einer psychiatrischen Anstalt. Das sucht seinesgleichen und stellt manch andere schauspielerische Leistungen ins Abseits.

Hoffnung, Vertrauen und Selbstsicherheit müssen diese jungen Leute meist aus eigener Kraft entwickeln; die Eltern sind ihnen, wenn es sie überhaupt gibt, dabei keine große Hilfe. Ihre Sehnsüchte und Träume, insbesondere in vielen thematisch ganz ähnlichen Dokumentarfilmen zu beobachten, – zum Beispiel ein Star zu werden – helfen ihnen dabei und dienen als Kompass. Heil und gesund

dabei zu bleiben oder zu werden, ist nicht leicht, aber die Liebe und die Freundschaft wirken da manchmal Wunder. Es ist nicht wenig, was dabei zu lernen war.

Kino ist Kult

Auch nach *Dogville* muss das Leben weitergehen. Und das tat es dann auch in neun gut besuchten, oft überfüllten Kinos während der vier verrückten Tage.

Traut man den phänomenalen Zuschauerzahlen, so kann man sich leicht vorstellen, dass viele Haushalte in Lübeck sich im Ausnahmezustand befanden. Fast 20000 Besucher – inklusive der Eröffnung in der MuK und den Vorführungen der preisgekrönten Filme im kommunalen Kino – sind kaum mehr zu über-

bieten und zeigen, dass die NFL einfach schön sind; es hat sich über die Jahre eine fröhlich-intensive und gleichermaßen gelassene Atmosphäre ausgebreitet. Hier hat sich etwas entwickelt, an dem viele Anteil haben, etwas Kostbares, das sich zwischen Familientreffen, Fête, Seminar und kleinem Abglanz der Glamourwelt bewegt; dies wird konsumiert und zugleich gefeiert und geliebt.

Es kommen so viele Menschen, weil wir immer

auch uns selbst feiern wollen, weil der Norden in Lübeck ein großes Thema ist, viele Lebenswelten beeinflusst und weil das Nordische Kino eben Kult ist. Im Capitol liefen kürzlich unabhängig von den NFL vier skandinavische Filme gleichzeitig; das spricht für sich.

Kritik

Das Programm war gut zusammengestellt und lieferte dementsprechend gute Qualität mit etlichen Höhepunkten. Das Schleswig-Holstein Forum fügte sich inhaltlich erstaunlich passgenau in das Schwerpunktthema „Jugend“. 140 Filme wetteiferten um die Gunst auch der immer zahlreicher erscheinenden Fachpresse, die – wie es den Anschein hat – Lübeck von Mal zu Mal mehr liebt.

Die Retrospektive über Produzenten war fällig, wirkte aber notgedrungen etwas disparat.

Die Specials, die zwar nicht unbedingt zum Kerngeschäft gehören, sind gleichwohl reizvoll. Das Fenster nach Russland durch die neu aufgenommene Zusammenarbeit mit Cottbus ist verdienstvoll und sollte unbedingt weiterverfolgt werden.

Dass ein derart kleines Team diese Filmtage auf die Beine stellt, kann nicht genug bewundert werden. Das Kino Hoffnung wird derart gut angenommen, dass es unbedingt weiter mitbespielt werden sollte, auch um die Stadthalle zu entlasten. Endlich ist es so möglich, nahezu alle Spielfilme dreimal zu zeigen. Der Vorverkauf ließ Interessierte immer wieder auf ein Dauerdilemma stoßen. Eine bestimmte Vorstellung kann zwar im Vorverkauf aus-

verkauft sein, aber an der sogenannten Abendkasse können durchaus noch Karten verfügbar sein. Das Programmheft und die Gestaltung des Spielplans inklusive Zeitraster waren perfekt. Die Eröffnung in der MuK geriet zum veritablen Filmfest, auch wenn das nächste Mal auf einen VJ getrost zugunsten der Vorstellung von mehr Filmschaffenden verzichtet werden kann. Viele Menschen genossen die festliche Atmosphäre, mussten dafür allerdings auf den Eröffnungsfilm verzichten. Es ist nun alles ausprobiert worden und ist wie immer im Leben: You can't have the cake and eat it. Man sollte immer die Filme fest im Visier haben, um das Eigentliche, um das es geht, im Mittelpunkt zu behalten. Die Preisverleihung hat deutlich gewonnen und das Projekt der Fachhochschule bezüglich der Filmausschnitte hat überzeugt.

Man kann Linde Fröhlich und ihrem Team nur gratulieren und der zuständigen Senatorin ebenfalls, stellt doch das Unternehmen Nordische Filmtage Lübeck einen sicheren Pfeiler für die Bewerbung Lübecks zur Kulturhauptstadt Europas dar. Allerdings dürfen Die NFL finanziell nicht ausgezehrt werden. Denn alle kulturellen Institutionen bedürfen einer vernünftigen Finanzierung, um ihre Belange auch künftig ausreichend zu gestalten (vgl. 7.12.2002).

„Jedes Mal,“ – hat Italo Calvino einmal geschrieben – „wenn wir in die Höhle des Kinos hinabsteigen, begegnen wir der Geschichte unseres Lebens“. Diese Art von Begegnung erhoffen und ersehnen wir auch im nächsten Jahr wieder bei den 46. Nordischen Filmtagen Lübeck.

Neue Quellen für ostdeutsche Familienforschung erschlossen Lübecker Verein bietet Ahnenforschern wertvolle Hilfe an

Der Lübecker Verein für Familienforschung hat in seiner Bücherei die ostdeutsche Abteilung durch Ankauf mehrerer Quellenwerke wesentlich erweitert. Anlass hierzu waren in der letzten Zeit zahlreiche Anfragen zum Auffinden von Personenstandsunterlagen aus den ehemaligen ostdeutschen Provinzen. Denn immer mehr Personen, die dort geboren sind oder deren Vorfahren aus dem Osten stammen, zeigen zunehmendes Interesse an ihrer Herkunft und an ihren Vorfahren.

Bei vielen Anfragen kommt aber unerschwellig zum Ausdruck, dass im Grunde genommen sicher wenig Aussicht besteht, Unterlagen zu finden, denn „das meiste ist wohl durch die Kriegswirren verloren gegangen“. Sicher trifft das in einigen Fällen zu, aber dennoch ist erstaunlich, wie viel Material den Zweiten Weltkrieg überdauert hat und somit für Zwecke der Familienforschung, aber auch vielleicht bei Erbschaftsangelegenheiten, zugänglich ist. Hierzu ist es aber wichtig zu wissen, wo die Unterlagen sich heute befinden. So vermeidet man unnötigen Zeitaufwand und unnötige Kosten.

Was vielfach nicht bekannt ist: Viele Personenstandsunterlagen sind in den letzten Kriegsjahren aus den Ostprovinzen nach Westen verlagert worden. Sie wurden nach dem Kriege beim Standesamt I in Berlin-West bzw. beim Standesamt I in Berlin-Ost gesammelt. Nach der Wiedervereinigung sind dann beide Be-

stände zusammengeführt worden. Auskunft hierüber gibt das Werk „Standesregister und Personenstandsbücher beim Standesamt I in Berlin“. Wer jetzt nicht genau weiß, welches ostdeutsche Standesamt früher für eine Beurkundung zuständig gewesen war, dem hilft das „Gemeindeverzeichnis für die Hauptwohngebiete der Deutschen außerhalb der Bundesrepublik Deutschland“.

Andere Personenstandsbücher liegen heute noch bei den jetzt polnischen Standesämtern. Diese findet man in dem Buch „Deutsche Personenstandsbücher in polnischen Standesämtern“. Wieder andere sind in polnischen Staatsarchiven gelandet. Ein Verzeichnis darüber enthält das Werk „Kirchenbücher und Personenstandsregister in polnischen Staatsarchiven“.

Erfreulich ist, wie gut sich manchmal die in den o. a. Büchern verzeichneten Bestände ergänzen. Hierzu ein Beispiel vom Standesamt Misdroy/Pommern: Beim Standesamt I Berlin liegen die Geburtsregister von 1938 bis 1944, beim – jetzt polnischen – Standesamt Swinemünde die von 1897 bis 1938 und von 1944 bis 1945 und im Staatsarchiv Stettin die von 1874 bis 1896 (mit Ausnahme von drei Jahrgängen). Die Geburtsregister von Misdroy sind somit von 1874, also von Beginn der standesamtlichen Aufzeichnungen an, bis 1945 nahezu vollständig erhalten.

Sind keine Personenstandsunterlagen vorhanden oder sucht man in der Zeit vor

Einführung der Standesämter (1874), muss man auf die Kirchenbücher zurückgreifen. Auch hier ist die Situation ähnlich, auch hier gibt es eine Reihe von Bestandsübersichten. Das „Bestandsverzeichnis der Deutschen Zentrale für Genealogie in Leipzig“ listet die Kirchenbücher auf, die vor dem Krieg verfilmt worden sind und deren Filme seither in Leipzig liegen. Das „Verzeichnis der Kirchenbücher im evangelischen Zentralarchiv in Berlin“ enthält die Bücher, die bei Kriegsende in den Westen gelangt sind und später in Berlin zentral gesammelt wurden. „Katholische Kirchenbücher aus Ostdeutschland“ sind verfilmt, die Filme lagern beim Bischöflichen Zentralarchiv in Regensburg.

Über deutsche Kirchenbücher, die sich in Polen befinden, gibt das schon oben genannte Werk „Kirchenbücher und Personenstandsregister in polnischen Staatsarchiven“ Auskunft.

Wer darüber hinaus über einzelne Bereiche Näheres erfahren will, wird vielleicht in der reichhaltigen Bücherei des Vereins für Familienforschung auch noch fündig. Das reicht vom „Insterburger Bürgerbuch“ über „Einwohnerlisten des Kreises Heiligenbeil“ zum „Stammbuch der ostpreußischen Salzburger“ usw. Die Bücherei im Mühlentorturm, Mühlentorplatz 2, ist jeden Donnerstag von 16 bis 18 Uhr und jeden Sonnabend von 10 bis 12 Uhr geöffnet.

Uwe Boldt

Heinrich Mann im Spiegel von Satire und Karikatur

Von Martin Thoemmes

Die diesjährige Tagung der Heinrich-Mann-Gesellschaft war eine merkwürdige Veranstaltung: Abgesehen vom üblichen Rahmenprogramm wurden drei Vorträge gehalten und eine Podiumsdiskussion veranstaltet. Von den drei Vorträgen war der erste nahezu unerheblich, ein zweiter im Wesentlichen schon abgedruckt.

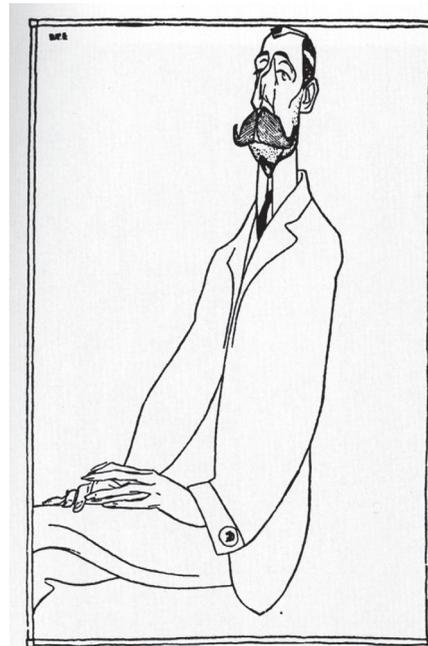
Es ging um „Heinrich Mann in den Medien“. Uwe Naumann (Hamburg) versuchte sich an dem Thema „Heinrich Mann in der Satire“. Ein recht undankbares Thema, wie sich rasch zeigte. Denn erstens zeichnen sich Heinrich Manns Werke über weite Strecken selber als satirisch geprägt aus, des Weiteren wohnen seinem Sprachstil, wie Naumann zu Recht feststellte, nicht jene durchgehenden Merkmale inne, wie sie dem Werk Thomas Manns zu Eigen sind. Die Ausbeute von Textsatiren sei enttäuschend. Folglich enttäuschte auch Naumanns Referat derart, dass die Frage bleibt, warum er zu diesem Thema überhaupt sprach. Der Hinweis auf einige satirische Versuche rechtfertigte kaum einen ganzen Vortrag. Erhellend immerhin die Feststellung, dass es auch im Falle Heinrich Manns mehr rechte Karikaturisten als Satiriker gab.

Da Naumann an seinem Thema verständlicherweise kein Genüge fand, wilderte er keck und teilweise sogar mit identischen Bildbeispielen im Thema seines Nachredners Hans Wisskirchen: „Heinrich Mann in der Karikatur“. Wisskirchen bezog sich auf Tagebuchaufzeichnungen Armin Mueller-Stahls während der Dreharbeiten zu Heinrich Breloers Doku-Drama „Die Manns“. In jenen Aufzeichnungen übte sich der Schauspieler an zeichnerischen Portraits der Mann-Brüder und stellte fest, dass die Gesichtszüge Heinrichs – im Gegensatz zu denen von Thomas – von „Abwärtsbewegungen“ geprägt seien.

Dieses physiognomische Abwärts, eine gewisse Weltfremdheit in Verbindung mit hanseatisch-senatorischer Bürgerlichkeit sei ein wiederkehrendes Motiv karikaturistischer Heinrich-Mann-Darstellungen gewesen. Zu einem Bruch mit dieser Darstellungsweise sei es bei den nationalsozialistisch inspirierten Karikaturen gekommen – besonders in der Zeitschrift „Die Brennessel“. Die Zeitschrift habe Heinrich Mann auch noch in der frühen Emigrationszeit mit Perfidie verfolgt. Mit den NS-Karikaturen sei Heinrich Mann zu Lebzeiten zum

letzten Male der Karikatur gewürdigt worden. Nach 1945 sei er im Unterschied zu seinem Bruder nicht mehr zur öffentlichen Institution geworden, in der Mediengesellschaft sei für einen zweiten neben Thomas kein Platz mehr gewesen.

Der aus Berlin angereiste Michael Grisko handelte „Von Bio-Pics und Heinrich-Bräuten. Das Bild Heinrich Manns in Breloers Doku-Drama „Die Manns“. Obwohl der Filmtitel tatsächlich die ganze Familie nennt, wurde es von den meisten Zuschauern als selbstverständlich hingenommen, dass Thomas Mann als die Hauptfigur fungierte, um den sich alle anderen Familienmitglieder, einschließlich Heinrichs, herumgruppierten. Aus dramaturgischen



Heinrich Mann – Karikatur von Olaf Gulbransson, 1904

Gründen habe der Film auf Thomas Mann focussiert werden müssen, der Film, für Grisko ein „Literatur-Dallas“, habe einen sympathischen Thomas Mann gebraucht. (Hier wäre etwas kleinlich einzuwenden, dass die TV-Reihe „Dallas“ eine Negativperson zur Hauptrolle hatte.) Zwar sei Heinrich Mann zum Ende des ersten Teiles die differenzierteste Sicht zuteil geworden, doch sei z. B. dessen Flucht aus Deutschland jeder politischen Bedeutung beraubt worden. Grisko sprach von einer „westdeutsch geprägten Form der Rezeption“. Breloer habe Heinrich Mann als Thomas Manns Folie funktionalisiert.

Der Literaturwissenschaftler Helmut Scheuer, der Literaturkritiker und Fernsehjournalist Wilfried F. Schoeller und die Literaturwissenschaftlerin Renate Werner bestritten zum Schluss der Tagung unter der Moderation des NDR-Redakteurs Stephan Lohr eine Podiumsdiskussion über Breloers Doku-Drama „Die Manns“, schlossen also an Griskos Referat an. Es wunderte nicht, dass die kritischen Töne überwogen. Es genüge die Alltagspsychologie, um den Film zu verstehen (Werner). Der Film produziere Vorurteile und führe nicht zum Lesen, Elisabeth Mann sei der „Oberrichter“ im Film (Scheuer). Einzig Wilfried F. Schoeller nahm den Film teilweise in Schutz: Ein Film habe seine dramaturgischen Notwendigkeiten und müsse sich früh entscheiden, jede Dramaturgie bedeute Vereinfachung. Breloer habe dem Verbrauch der Bilder widerstanden. Aus dem Plenum meldete sich Helmut Koopmann und meinte, auch jeder Western habe schließlich nur einen Helden, kritisierte aber, dass nicht nur Heinrich Mann, sondern auch Thomas Mann entpolitisiert worden sei, und: „Das Werk wird fast verschwiegen!“

Auf dem Podium war man sich übrigens diskussionslos darüber einig, dass Veronica Ferres als Nelly Mann eine Fehlbesetzung gewesen sei. Merkwürdige Doppelung: Das hochmütige Unverständnis, das Nelly Mann in ihrem Clan entgegenschlug, scheint Veronica Ferres bei Literaturhistorikern zu erfahren. Nicht nur aber auch deswegen war, so meinen wir, Veronica Ferres gerade eine Idealbesetzung.

Schließlich sei auf die Ausstellung „MannOMann. Thomas und Heinrich Mann im Spiegel der Karikatur“ im Budenbrookhaus hingewiesen. Sie ist witzig-intelligent und dicht konzipiert und läuft bis zum 4.1.2004. Dazu erschien ein opulent gestalteter Band mit zahlreichen Abbildungen und klugen Texten von Thomas Sprecher sowie Hans Wisskirchen. Uwe Naumann leitet am Ende des Bandes eine Sammlung von z. T. herrlich-treffsicheren Parodien zur Familie Mann ein.

Thomas Sprecher, Hans Wisskirchen: Thomas und Heinrich Mann im Spiegel der Karikatur. Wilhelm-Fink-Verlag, München 2003, geb., 208 Abb., 228 S., 40 €.

Der Streit um die „Alternative“: ein Drama mit ungewissem Ausgang

Von Klaus Brenneke

Worum geht es? Im Jahre 1984 wurde die seit dem 1. Mai 1978 bestehende „Alternative Tagungsstätte e. V.“ von der Huxstraße, wo sie als störend empfunden wurde, auf die damals noch recht wüste und leere Wallhalbinsel zwangsumgesiedelt. Jedoch: „In den 19 Jahren seit 1984 ist auf der Wallhalbinsel ein für Lübeck einzigartiges politisches und kulturelles Zentrum entstanden: Bis zu 30 Menschen leben hier in Bauwägen auf einem Grundstück, das sich von einer Industriebrache zu einem artenreichen Biotop gewandelt hat. Viele Menschen kommen in der alternative zusammen, um sich politisch zu engagieren ...“, so ein aktuelles Flugblatt mit dem herausfordernden Slogan „Walli bleibt – wo sie ist!“ Und weiter: „Jetzt geht’s ums Ganze: 5 Jahre Mietvertragsverlängerung – sofort?“ Vertrag? Wo bleibt da die Gegenleistung? Hatte ihnen die Bouteiller-Administration um des lieben Frieden willen nicht lediglich einen symbolischen Mietzins von 1 DM abverlangt?

Wohl wahr; und das beschloss die CDU zu ändern, wie sie vor der Kommunalwahl am 2. März 2003 ankündigte. Folglich setzte sie in der Bürgerschaftssitzung vom 24. April durch, der Bürgermeister solle beauftragt werden, „den Mietvertrag ... über das Jahr 2004 nicht zu verlängern, ... einen Vorschlag für einen geeigneten Ersatzstandort bis zur Juni-Sitzung vorzulegen“, fernerhin die Vermarktung der Fläche dem Koordinierungsbüro Wirtschaft Lübeck (KWL) zu überlassen und das Grundstück der Nutzung eines privaten Investors zuzuführen. Dabei veranschlagt die CDU den Wert des in Rede stehenden Areals an der Willy-Brandt-Allee mit ca. 2 Millionen Euro – wenn man bei einer Gesamtfläche von 5600 Quadratmetern von ca. 400 Euro pro Quadratmeter ausgeht.

*

In der Bürgerschaftssitzung vom 25. September musste die CDU schon wesentlich kleinere Brötchen backen. Das inzwischen für eine Verlagerung der Alternative in Aussicht genommene Grundstück auf dem Gelände des ehemaligen Schlachthofs war von allen Seiten als untauglich bezeichnet worden. Nunmehr wurde der Bürgermeister beauftragt, „bei

der Suche nach einem Ersatzstandort auch private Projektentwickler heranzuziehen“. Saxe indes konterte: „Wenn wir Flächen kaufen sollen, müssen wir auch über die Deckung reden.“ In der gleichen Sitzung zurrte die FDP ihre Position fest: „Es kommt nur eine Mitvertragsverlängerung um nicht mehr als 24 Monate, ggf. mit anschließender Verlängerungsoption um weitere 24 Monate in Betracht, und zwar nur, soweit eine solche Mietvertragsverlängerung nicht mit Plänen der Stadt zur anderweitigen Nutzung des fraglichen Grundstücks konkret unvereinbar ist.“

*

Die Bürgerschaftssitzung vom 27. November wurde nun zu einem politischen Lehrstück mit tragikomischem Gehalt. Dabei wäre das Thema „Alternative“ wohl kaum auf die Tagesordnung gekommen, wenn nicht ein hinsichtlich seiner Dringlichkeit abgelehnter Dringlichkeitsantrag der CDU durch die Hintertür doch noch den Weg in den Bürgerschaftssaal gefunden hätte, und zwar ausgerechnet durch einen Dringlichkeitsantrag der SPD. Flugs sattelte die CDU ihren Antrag wieder drauf, und da sich die Nordtribüne inzwischen bedrohlich mit „Walli“-Demonstranten gefüllt hatte, wurde der Tagesordnungspunkt obendrein vorgezogen. Nun begann im Plenum die Stunde der Schaukämpfer, wobei sich zunächst SPD und Grüne quasi für die Galerie stritten, wessen Herz denn nun heftiger für die „Walli“-Schläge. Erst als auf Betreiben der Grünen-Fraktionsvorsitzenden der Ältestenrat einberufen worden war, versachlichte sich die Diskussion, ohne indes ergiebiger zu werden, denn die SPD zog kleinlaut ihren Antrag auf Vertragsverlängerung bis 2009 zurück, „damit aus unserem Antrag kein schwarzer wird“, wie der Fraktionsvorsitzende der Sozialdemokraten bemerkte, nicht ohne nachzutreten: „Wir haben erreicht, was wir wollten: zu beweisen, dass die CDU die Walli nicht will!“ Was aber will die CDU? Einen Nutzungsvertrag für die Zeit vom März 2004 bis Juni 2005 mit einem Entgelt von ca. 2000 Euro pro Monat. Schließlich konnte die CDU ihn dank ihrer Mehrheit mit 26 zu 22 Stimmen durchbringen.

*

Ich habe im letzten Abschnitt bewusst auf die Nennung von Namen verzichtet, weil besagte Sitzung insgesamt nicht gerade zu einem Ruhmesblatt in der Geschichte des Stadtparlaments geworden ist. „Lag es am Punsch?“, fragten die LN folgerichtig zwei Tage später. Wiederum drei Tage später, bei der Einwohnerversammlung im Foyer der Musik- und Kongresshalle, glänzte die CDU im Gegensatz zu den anderen Fraktionen durch Abwesenheit; allerdings spielte das Thema „Alternative“ bei den Anfragen und Anträgen aus dem Kreis der 123 Bürgerinnen und Bürger keine Rolle, wohl aber am 4. Dezember bei einer eigens diesem Thema gewidmeten Podiumsdiskussion in der Alten Feuerwache des Johanneums. Hier hatten sich gut 150 Lübecker eingefunden, überwiegend Sympathisanten der „Alternative“. Auch hier war die CDU nur notdürftig vertreten: mit einer Abgesandten, die nach eigenem Bekunden in der Partei für dieses Thema gar nicht zuständig ist. Umso aufschlussreicher die Diskussionsbeiträge von Jan Lindenau (SPD), Bernd Möller (Grüne) und Thomas Schalties (FDP). Der Freidemokrat gab zu bedenken, dass im Jahr 1984 noch keiner mit der MuK auf der Wallhalbinsel habe rechnen können und dass das Gelände für weitere Projekte nicht auf ewig blockiert werden dürfe – wenn sich denn ein Investor beispielsweise für eine Messehalle fände. Den Königsweg wies indes Bernd Möller: Er empfahl, die „Alternative“ einzubeziehen in Lübecks Bewerbung als „Kulturhauptstadt 2010“, nonkonforme Kultur erhöhe die Chancen im Wettbewerb mit den anderen Städten.

Als die Diskussion ins Publikum gegeben wurde, erhob sich nur eine kritische Stimme: die eines als Opernenthusiast bekannten Ingenieurs. Mit Rufen wie „Opa, geh’ ins Altersheim!“ wurde er sofort niedergemacht. An den Slogan „Roll in die Trave“ während des Bürgermeisterwahlkampfes vor vier Jahren mochte man in diesem Kreise ebenso wenig erinnert werden wie etwa an den onanierenden Jesus auf dem Dach der „Alternative“ – Erinnerungen, die bürgerliche Kreise immer noch Abstand halten lassen von der „Walli“, ebenso wie die drohen-

den Untertöne, die der Vertreter der „Alternative“ bei der Diskussion anschlug. Der Liberale Schalles gab sich daraufhin erstaunt über solcherart „martialische“ Äußerungen. Ob man denn gar einen Straßenkampf wolle ...?

Außer Befürchtungen hinsichtlich einer drohenden Eskalation nahm der Rezensent aber auch viele Denkanstöße mit auf den Heimweg. Sein Vorurteil, die Alternativen beständen nur auf einem lieb gewordenen Gewohnheitsrecht, muss er nach Kenntnisnahme vieler engagierter

Diskussionsbeiträge revidieren. Überzeugend wurde dargelegt, dass die Bewohner und Nutzer der „Alternative“ – man spricht von 500 Mitgliedern und ca. 60.000 Besuchern im Jahr – überhaupt erst das Gelände kultiviert und sich insofern mit einem gewissen Recht angeeignet hätten.

Und eine weitere Überlegung: Ob wohl auch die „Nutzer“ des „Theater Lübeck“ so engagiert auf die Straße gehen werden wie die Wallianer auf ihren Dezember-Demos, wenn das Haus an der

Beckergrube einmal akut gefährdet sein sollte?

*

Mit am Diskussionstisch saß übrigens auch Alexander Maak vom Lübeck-Management. Zur Zeit, da diese Zeilen geschrieben wurden, war noch ungewiss, ob er als Vermittler zwischen den verhärteten Fronten angerufen werden wird. Er gab den „Alternativen“ übrigens den guten Rat auf den Weg, nicht auf die Pauke zu hauen, sondern besser als bisher darzustellen, was ohne sie verloren ginge.

LITERATUR · THEATER · MUSIK · AUSSTELLUNGEN · VERANSTALTUNGEN

Musik

Lübecker Abendmusik von 1788 in St. Marien wiederaufgeführt

Nach 215 Jahren erklang am zweiten Advent die Abendmusik „Der geborne Weltheiland“ des Marienorganisten Johann Wilhelm Cornelius von Königslöw in St. Marien.

In der 1998 aus Armenien in die Stadtbibliothek Lübeck zurückgekehrten autographen Partitur findet sich viel an schöner Musik. Der Vergleich mit Großmeistern der Epoche wie Haydn und Mozart führt nur bedingt weiter. Vieles an musikalischen Stilentwicklungen lag quasi „in der Luft“ und wurde von den Musikern für ihre eigenen Bedürfnisse verwendet. So sind z. B. die in der Abendmusik verwendeten Choralbearbeitungen für verschiedene Besetzungen und mit einem ganz eigenen instrumentalen Kolorit komponiert. Wirken die Chöre im Stil eher als Ausläufer des Barocks, so sind manche Arien durchaus stilistisch auf der Höhe der Zeit. Charakteristisch für die Komposition von Königslöw ist die sehr bildhafte musikalische Ausdeutung des Textes. Hier gelingen ihm großartige Wirkungen wie im gewaltigen Schlusschor die Passage „Lobet den Herrn mit Harfen und mit Psalmen“, mit einer sehr schönen Orchesterbegleitung aus Flöten und Streichern.

Um diese bisher noch unbekanntere Musik besser verstehen zu können, gab es eine gut besuchte Einführung in die Abendmusik von Prof. Dr. Scherliess, Hans Christoph Büniger und Hans-Joachim Lustig, die auch auf aufführungspraktische Details einging. So war es schon wegen der stimmlichen Anforderun-

gen an den Chor nötig, auf ein Barockorchester mit Instrumenten in tieferer Stimmung zurückzugreifen. Hier hatte der Leiter der Aufführung, Hans-Joachim Lustig, mit dem Ensemble „L'Arco“ eine hervorragende Wahl getroffen. Man merkte den Musikern die Freude an der Musik an, sie spielten sehr lebendig und bewältigten virtuose Passagen mühelos. Die schönen Klangfarben der Traversflöten und der Trompeten gaben der Musik von Königslöw ein besonderes Kolorit.

Die Sopranistin Héléne Lindqvist hatte die größte Gesangspartie mit virtuosem Anspruch zu erfüllen. Sie wurde dieser Aufgabe mit ihrer auch in den Höhen angenehmen Stimme voll gerecht. Noch ausdrucksstärker agierte allerdings der leicht indisponierte Tenor Michael Smallwood mit schöner, deutlich artikulierender Stimme. Bernd Leo Treumann gefiel insbesondere in dem ausdrucksvoll gestalteten Duett „Finsternis umfloss die Erde“, während es ihm in seiner zweiten Arie an Tiefe fehlte.

Eine große Leistung gelang dem Kammerchor „I Vocalisti“. Hans-Joachim Lustig hatte den in allen Stimmen ausgewogen besetzten Chor sehr gut einstudiert und zeigte, wie ausdrucksstark die Musik von Königslöw klingen kann, wenn sie adäquat interpretiert wird. So wurden die Chöre, u. a. auch zwei Sätze aus dem „Messias“ von Händel, zu Höhepunkten des Abends.

„Friede sei in Lübecks Grenzen, lange blühe noch der Staat! Segen müsse ferner glänzen über Kirche, Börs' und Rat. Tugend müsse bei uns thronen, Freud in aller Herzen wohnen.“ Mit dieser bewegenden Lübeck-Hymne endete eine Aufführung, die von den zahlreichen Zuhörern mit starkem Beifall bedacht wurde.

Pastor Schwarze hatte in seiner Begrüßung von einem „Stadtereignis“ gesprochen, zu dessen Gelingen viele Lübecker Institutionen beigetragen hatten. Dass sich dieses Engagement gelohnt hat, zeigt nicht nur die positive Resonanz des Publikums, sondern auch das überregionale Interesse z. B. von zwei Rundfunkanstalten.

Die „Lübecker Abendmusiken“ sind scheinbar wieder zu dem geworden, was sie einstmals waren: Ein Aushängeschild der Musikstadt Lübeck.

Arndt Schnoor

Bläserensemble Sabine Meyer

Mit seiner dritten Veranstaltung ist der neue Meisterkonzert-Zyklus in der Musik- und Kongresshalle so recht in Schwung gekommen. Sabine Meyers Bläserensemble stellte sich zum 1. Mal in Lübeck vor. Die farbige Klangmischung aus Blech- und vorwiegend Holzblasinstrumenten in solistischer Besetzung der 16 Mitwirkenden begeisterte auf Anhieb. Was da voll Saft und Kraft, aber auch dezent und zart herausgepusht wurde, ergab nicht nur ein akustisches, sondern auch optisches Vergnügen: allen voran die attraktive Leiterin Sabine Meyer. Sie bildet als Klarinetten-Professorin an Lübecks Musikhochschule hervorragenden Nachwuchs aus. Aber auch die sie umgebende Männer-Riege befreundeter Musiker aus verschiedenen Ländern bot „Extra-Klasse“ und wirkte wie ein Pendant zu Prof. Wetzens Blechbläser-Ensemble an hiesiger Hochschule. Beide Gruppen setzen einen gewichtigen Akzent bei der Bezeichnung Lübecks als Musikstadt des Nordens und seiner Bewerbung zur europäischen Kulturhauptstadt. Man erfuhr handfest, dass nicht nur Lübecks (Litera-

tur-)Nobelpreisträger von sich reden machen, sondern auch ausübende Künstler in unserer Stadt „tonangebend“ sein können.

Da das Programm mit Mozart und Strauss Originalwerke bot, die aufgrund ihrer aufwendigen Besetzung selten zu hören sind, erschien ein Hörvergnügen vorprogrammiert. Im Programmheft war angegeben, dass sich die Gruppe besonders auch für zeitgenössische Musik engagiert. Das Spiel einer solchen hätte den Abend bereichern können.

Bei der einleitenden Serenade op. 7 von Richard Strauss für 13 Bläser konnte man sich unter Sabine Meyers Leitung in auffallend homogenem Zusammenklang, der sich von liedhaftem Gesang zu orgelähnlichem Brausen steigerte. Dafür erschien Einspielen nicht nötig zu sein: die bei Bläsern gefürchtet diffizile Intonation gelang auf Anhieb penibel sauber.

Mozarts „Nacht-Musique“ zu 8 Bläsern wurde von Rainer Wehle angeführt. Er sorgte für kammermusikalisch dynamisches Flair. Der Komponist hätte seine Freude an einer derart geschliffenen Wiedergabe gehabt, die zu seiner Zeit (1782) mit seinen Musikern und altmodischer Instrumentenbauart wohl kaum spielbar gewesen wäre.

Im Gegensatz zum Strauss'schen Jugendwerk versprühte dessen „Fröhliche Werkstatt“ von 1945 muntere Motive, Themen und Kombinationen, die den Mitwirkenden dezente Chance zum Ausspielen ihrer künstlerischen Fertigkeiten gab. Dadurch, dass diese sich ihr ursprüngliches Vergnügen am Selber- und Miteinandermusizieren erhalten haben, wirkte das Ergebnis erfrischend und anregend. Es erfüllte höchste Ansprüche und wird in der Erinnerung der Zuhörer noch lange nachklingen.

Hans Millies

Albert-Schweitzer-Bläserquintett

Lübeck's Musik-Veranstalter scheinen ihre Vorliebe für Konzerte mit Bläsern entdeckt zu haben: nachdem Sabine Meyer ihr gemischtes Ensemble mit 16 Holz- und Blechbläsern in der Musik- und Kongresshalle vorgestellt hatte, folgte ein Auftritt des Blechbläser-Ensembles der Musikhochschule unter Ehrhard Wetz. Da wollte Lübeck's Verein der Musikfreunde bei seinen Kammermusikkonzerten nicht zurückstehen und bot im Kolosseum einen Abend mit dem Albert Schweitzer-Bläserquintett an. Auch hier war eine

Lehrkraft unserer Hochschule – die Flötistin Angela Firkins – führend beteiligt.

Aus Erfahrung war vorherzusehen, dass das Lübecker Publikum derartiger Massierung dieser Besetzungen mit gewisser Zurückhaltung begegnen würde. Doch war bei allen drei Darbietungen zu erwarten, dass vorzügliche Leistungen geboten würden. Das Schweitzer-Quintett wartete mit einem besonders reichhaltigen Programm auf, das allen Mitwirkenden von Flöte über Englischhorn bis Fagott die Chance persönlicher Profilierung ermöglichte.

Davon konnte man allerdings zu Anfang bei Mozarts Divertimento Es-Dur kaum Gebrauch machen. Das kleine Werk bot mit bescheidener Harmoniemusik wenige Möglichkeiten, braves, aber etwas vordergründiges Zusammenspiel hob sich nicht sehr weit ab vom Kammermusikern begabter Laien.

Ganz andere Qualitäten zeigte man dagegen bei Carl Nielsens Quintett A-Dur. Die musikalische Substanz der Komposition wurde gewandt dargestellt und führte zu teilweise amüsanten Klangbildern, an denen Horn und Fagott wesentlichen Anteil hatten. Aber auch die übrigen Spieler beherrschten technisch und tonlich die Szene.

Mit György Ligetis 10 Bläserstücken bot die Gruppe das, was man bei S. Meyers Ensemble vermisst hatte: zeitgenössische Musik. Trotz düsterer Cluster, wie verwirrt wirkender Ausbrüche und allerlei ungewohnt instrumentaler Klangbildungen faszinierte die Wiedergabe der skurrilen Mini-Bruchstücke. Sie stellten hohe Ansprüche an Spieler (und Hörer). Dissonanzen klangen aufgrund tadelloser Intonation erträglich.

Die Gesangsszene von Anton Reichas Andante führte zurück in zahme Gefilde, die mit einer fantasievollen Bläser-Bearbeitung von Ravels Klavier-Suite „Le Tombeau de Couperin“ ihren virtuosen Höhepunkt erreichte. Hans Millies

Faust-Quartett als Gast der „camerata lübeck“

Ursprünglich war das „Amati“-Quartett für dieses Konzert am 5. Dezember vorgesehen, um mit Mitgliedern der „camerata lübeck“ im Kolosseum Mendelssohn Bartholdys beliebtes Streichquartett aufzuführen. Da es aber absagen musste, fand man in dem jungen „Faust-Quartett“ aus Weimar eine Gruppe, die keinesfalls Ersatz war. Das war gleich bei den besinnlich und klangschön gestalteten auf-

strebenden Anfangstakten, dem „Sonnenaufgang“, zu Haydns viertem aus der dem Grafen Erdödy gewidmeten Werkgruppe opus 76 zu hören. Auf dem Podium saßen zwar noch sehr junge Musiker, Uta Kunert und Cordula Frick, Violine, der Bratscher Andreas Willwohl und die Cellistin Birgit Böhme, aber ihr Spiel, seit 1996 musizieren sie zusammen, zeigte alle Attribute souveräner Gestaltung und Technik. Haydns Werkgruppe 76 enthält Gebilde eines sehr reifen Stils. Bewundernswert, wie die mit großen Stimmungsumschwüngen schon fast romantische Welt des ersten Satzes, die filigranen melodischen Bildungen des Adagios, der heiterbesinnliche Charakter des Menuetts und dann das stürmisch sich steigernde Finale strukturiert wurden.

An seinem c-Moll-Streichquartett op. 51/1, seinem ersten, hat Johannes Brahms lange gefeilt. In großen Bögen spannt sich der Satz, dessen erregende Stimmung den Streichern sehr lag. Ihr Temperament, ihr Klangsinn mit großer dynamischer Breite, ihre durchdachten Zeitmaße formten die musikalischen Abläufe überlegen, so wie auch die ruhige, rhythmisch anspruchsvolle Romanze klanglich hervorragend gearbeitet war. Im unruhigen Allegretto offenbarte sich besonders die Qualität des Miteinanders im bruchlosen Übergang der Instrumente, der das Quartett zu einem vollkommenen Einen werden ließ. Im rasanten, drängenden Finale schließlich steigerte sich die Spielfreude überbordend.



Haare machen Leute

- * Haarteile, Perücken, Toupets
- * Micropoint + Haarweaving
- * Haarauffüller + -verlängerung
- * Krankenhaus- + Hausbesuche
- * Lieferant aller Kassen

Haarhaus Sominka

Schmiedestraße 17 · 23552 Lübeck
0451/79 10 90

Im zweiten Teil ergänzten dann Mitglieder der „camerata“, die Geigerinnen Almuth Frenzel und Michelle Ruffolo, die Bratscherin Anna Buschew und der Cellist Ulf Tischbirek, das Quartett zum Oktett. Mendelssohn Bartholdys Werk ist mit Sicherheit die Krone dieser Gattung. Die geistvoll polyphone Arbeit verlangt in jeder Stimme hohe Gestaltungskraft. Sehr gelöst und mit atemraubendem Temperament bewältigten die Musiker das Werk, als hätten sie schon immer zusammen gearbeitet. Ein hinreißendes Erlebnis, das von den Zuhörern mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde!

Arndt Voß

Totentänze in der Lübecker Bodelschwingh-Kirche

Am Vorabend des Ewigkeitssonntags wurden von einem Vokalensemble und der Bodelschwingh-Kantorei unter der Leitung von Bärbel Barschkies-Miura gleich drei der bedeutendsten protestantischen Kompositionen zum Bedenken von Sterben und Tod aufgeführt.

Zu Beginn erklangen die leider nur sehr selten zu hörenden „Deutschen Sprüche von Leben und Tod“ des Renaissancekomponisten Leonhard Lechner. In 15 kurzen Sätzen werden Aspekte des Lebens und Sterbens in prägnanten Worten musikalisch ausgedeutet. Das mit 16 Sänger/innen für diese Musik gut besetzte Vokalensemble war von Barschkies-Miura gut einstudiert und bewältigte die Darstellung der vielen Stimmungsunterschiede mühelos. Homogenität des Chorklages und flexibles Musizieren zeichneten ihre Darstellung aus.

Hugo Distler schrieb seinen Totentanz nach dem Vorbild der Komposition Lechners. Auch Distler gelingt in seiner unverwechselbaren Klangsprache die musikalische Ausdeutung der 14 Strophen des Lübecker Totentanzes. Johannes Klöcking dichtete dazu Dialoge zwischen dem Tod und verschiedenen Personen. Auch hier gefiel die Darstellungskunst des Vokalensembles, das die into-

natorischen Klippen problemlos meisterte. Deutlich deklamiert, jedoch ohne übertriebenen Ausdruck, wurden die Dialoge von Mitgliedern des Chores vorgelesen. Durch den Einsatz der von Distler eingefügten, sonst kaum zu hörenden Flötenstimme über das Lied „Es ist ein Schnitter, heißt der Tod“, schön von Susanne Sohayegh geblasen, war stets eine gute Überleitung zum nächsten Chorvers gegeben. Eine sehr stimmige Aufführung dieses wohl bekanntesten Chorwerks von Distler.

Die „Musikalischen Exequien“ von Heinrich Schütz waren danach ein wichtiger und gewichtiger Schlusspunkt. Im Wechsel zwischen Soli- und Tuttiabschnitten stellt Schütz wesentliche Bibeltexte „in Form einer deutschen Begräbnis-Missa“ musikalisch ergreifend dar. Solisten aus dem Vokalensemble standen der Kantorei und Instrumentalisten gegenüber und bildeten zusammen ein homogenes Gesamtensemble. Eindrucksvoll und tröstlich waren insbesondere der große Doppelchor „Herr, wenn ich nur dich habe“ und der Schlussteil „Herr, nun lässtst du deinen Diener in Frieden fahren“.

Arndt Schnoor

Ausstellungen

Jahresschau 2003 Lübecker Künstlerinnen und Künstler

Wer in diesem Jahr die Räume des Kunstforums Burgkloster betritt, in denen sich die Jahresschau der Lübecker Künstlerinnen und Künstler präsentiert, den empfängt nach lautem vorweihnachtlichen Treiben und seinen schrillen Geräuschen auf den Straßen der Stadt Ruhe. Keine Videoinstallation lockt durch die Gänge, kein Klangobjekt lenkt ab vom einfachen Sehen. Dafür gibt es vor allem Bilder Malerei, ausgewählte Skulpturen, Wandobjekte, die in sorgfältigen Inszenierung zu einer großzügiger Präsentation zusammengefügt sind.

In diesem Jahr wurden 429 Arbeiten von 110 Bewerbern eingereicht. Die Jury,

7 Künstlerinnen und Künstler der Gemeinschaft und als externe Kunsthistorikerin Marlies Behm, Overbeck-Gesellschaft, wählte 102 Arbeiten vornehmlich von 2003 von 27 Mitgliedern der

Gemeinschaft Lübecker Künstler und 16 Nichtmitgliedern aus der Hansestadt und ihrer Umgebung aus.

Im kleinen Eingangsraum zur Ausstellung im ersten Stockwerk begrüßt die „Mondkönigin“ von Annelies Hölscher die Besucher. Die expressive Märchenfigur ist eine Hinterglasmalerei mit Collage, 140 x 120 cm im Format. Die folgenden Räume zeigen Akzente an den Wänden, geben lange Schneisen zum Wandeln frei, zum Meditieren. Man begegnet altbekannten Namen, zum Beispiel Uwe Bangert mit neuen Arbeiten: „Gesellschaft“, Tempera und Öl, 60 x 70 cm, da trommelt und hüpf das Blechspielzeug. Seit wenigen Jahren erst beteiligt sich Angela Siegmund an den Ausstellungen der Gemeinschaft. Sie zeigt drei 57 x 200 cm breite Formate, Holzdrucke, Collagen zum Thema „Kanten“. Das klingt doppeldeutig, die harten Holzkanten der Materialcollage können ebenso gemeint sein wie das weiche Atmosphärische der Wasserkante, des Ufers, dass die Arbeiten suggerieren. Uwe Boschens drei Arbeiten ohne Titel, Ölkreiden auf Karton 100 x 70 cm, zitieren einzelne Architektur motive, Fenster am Fluss, lassen in wenigen Zeichen – Gezeichnetem – Zusammenhänge erkennen, korrespondieren so mit den auf die gegenüberliegende Wand gehängten Bildern von Johannes Jäger, vis-a-vis abstrakten Metaphern in anderer Pinselschrift.

Solche Kontakte zwischen Kunstwerken lassen sich bei dieser sensibel gestalteten Hängung immer wieder aufspüren. Auch wird Aufmerksamkeit geweckt durch lange Blickachsen, denen man zügig folgen kann, zum Beispiel dem im letzten Kabinett aufleuchtenden „HEUTE“, Neon auf Holz, von Hanna Jäger. Erreicht man den Raum, ist das Lichtobjekt Teil einer stillen Choreografie: zwei „Verlorene Engel“ von Rosemarie Gaede, entschweben fragil, Acryl, Kohle auf Leinwand und lenken den Blick – der Materialkontrast könnte nicht größer sein, zu einer Skulptur aus Öländer Kalkstein von Volkmar Schmidt. Das in seinen Schichten verschiedenfarbige Fundstück ist subtil vom Bildhauer bearbeitet. Zwei Künstlerinnen und ein Künstler von so unterschiedlicher Art sind in diesem kleinen Raum in einem verbindenden Dialog miteinander ausgestellt.

Beim langsamen Rückwärtsschreiten durch die Ausstellung erschließt sich immer wieder Sehenswertes, man taucht zum Beispiel in die „endlose Tiefe“ der dunklen Farbstift- und Pastellkompositio-

Altenheime St. Jürgen

- Gut gegen Einsamkeit seit 1972 -

Wir verwöhnen Sie mit Essen und Trinken,
Kultur und Unterhaltung, Pflege u. Betreuung.

Villa Goethestraße 13 - 15 23564 Lübeck

Telefon 79 70 01 Wiard Querfurth

nen auf schwarzem Karton von Stefanie Kleinschmidt, in die Wandobjekte „Deep Box“ von Peter Turpin, streichelt im Geiste die handgeschöpfte Papieroberfläche, mit der Regine Bonke ihre Holzplastiken überzieht, lässt sich von der Perspektive der großformatigen Pastelle (70 x 100 cm) von Katharina Reinshagen-Heinike anziehen. Sie imitieren nicht, aber

erinnern an den amerikanischen Realisten Edward Hopper. Eine eigene Ausstellung für sich sind „Laptop“ und „Lies (I), (II)“, verschiedene Materialien auf Holz von Klaus Amman.

Die hohe Qualität auch von nicht genannten Arbeiten nimmt dieser Jahreschau ganz das in früheren Jahren ihr manchmal anhaftende Basarhafte. Ein gut

gestalteter Katalog informiert mit je einer Schwarzweissabbildung pro Künstler. Möge sich doch im nächsten Jahr ein Sponsor finden, der farbige Abbildungen ermöglicht! Verdient hätte es die Gemeinschaft allemal.

Dauer der Ausstellung 22. November 2003 bis 11. Januar 2004

Gerda Schmidt



MELDUNGEN

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Grüner Kreis: „Russischer Teil Ostpreußens“

Dia-Vortrag des Grünen Kreises am Montag, den 12. Januar 2004, um 19.30 Uhr in der Volkshochschule Lübeck, Huxstr. 118/120

„Russischer Teil Ostpreußens“

Referent: Dr. Hans Welcker, Lübeck

Der Vortrag wird in Wort und Bild eine Schilderung teilweise außerordentlich unerwarteter Eindrücke aus einem Landstrich sein, der einst besonders in den Bereichen Kultur sowie Land- und Forstwirtschaft eine wohlhabende, blühende „Kornkammer“ mit besonderer Lebensqualität war. Da diese Reise im Mai 2002 ursprünglich nur eine einfache Urlaubsreise sein sollte und ein Bild-Bericht nicht geplant war, hielt sich die Fotoausrüstung des Referenten in bescheidenen Grenzen. Die somit nicht immer brillant scharfen Bilder werden als „Stichworte“ für den Bericht benutzt.

Herbstneuerscheinungen in der Bücherei:

Dahrendorf, R., Auf der Suche nach einer neuen Ordnung, Eine Politik der Freiheit für das 21. Jahrhundert, München 2003

Doerr, W., Flieg, Maikäfer, flieg, Eine Kindheit jenseits der Familienbiographie/Wedemeyer, Hamburg 2003

Fontane, Th., „Erschrecken Sie nicht, ich bin es selbst“, Erinnerungen an Th. Fontane, Berlin 2003

Grass, Günter – Helen Wolff, Briefe 1959-1994, Göttingen

Haddon, M., Supergute Tage oder die sonderbare Welt des Christopher Boone, Roman, München 2003

Härtling, P., Leben lernen, Erinnerungen, Köln 2003

Hertész, I., Die exelierte Sprache, Essays und Reden, Frankfurt 2003

Schmidt, H./D. Buhl, LOKI – erzählt aus ihrem Leben, im Gespräch, Hamburg 2003

Stern, C., Alles, was ich in der Welt ver-lange, Das Leben der Johanna Schopenhauer, Köln 2003

Timm, U., Am Beispiel meines Bruders, Köln 2003

Wegner, M., Ein weites Herz, die zwei Leben der Isa Vermehren, München 2003

Záfón, C. R., Der Schatten des Windes, Roman, Frankfurt 2003

Neuaufnahmen

Als neue Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit begrüßen wir:

Dr. Eckhard Hellmich, Ratzeburger Allee 4 a, 23564 Lübeck

Anja Novoselac, An den Dämmwiesen 11, 23923 Herrnburg

Lisel Magdanz, Beim Drögenvorwerk 19, 23554 Lübeck

Bernd-Michael Schumann, Elswigstraße 27 a, 23562 Lübeck

Annegret Schumann, Elswigstraße 27 a, 23562 Lübeck

Sebastian Philipp, Dunckerstraße 79, 10437 Berlin

Programm der VHS im Januar

Freitag, 09.01., 20.00-21.00 Uhr, VHS-Sternwarte, Am Ährenfeld 2, Eintritt: 3,— € (nur Abendkasse)

Im Herzen eines Neutronensternes

Vortrag von Dr. Knut Woller, DESY Hamburg

Freitag, 16.01., 18.00-18.45 Uhr, VHS-Sternwarte, Am Ährenfeld 2, Eintritt: 3,— €, erm.: 2,50 € (nur Abendkasse)

Orions Reise zu den Sternen

Vortrag von Ernst-Günter Bröckels

Freitag, 16.01., 20.00-21.00 Uhr, VHS-Sternwarte, Am Ährenfeld 2, Eintritt: 3,— € (nur Abendkasse)

Einstein, Rosat, Chandra, XMM – Astronomie im Röntgenlicht

Vortrag von Carolin Liefke

Dienstag, 20.01., 19.30-21.00 Uhr, Volkshochschule, Huxstraße 118, Eintritt: 3,50 €, erm.: 2,50 € (nur Abendkasse)

Architektur

Vortrag von Prof. Gesine Weinmiller, Berlin

In Zusammenarbeit mit dem ArchitekturForum Lübeck

Mittwoch, 21.01., 19.30-21.00 Uhr, Volkshochschule, Huxstraße 118, Eintritt: 3,— € (nur Abendkasse)

Psychotherapie bei Essstörungen

Vortrag mit Silke Baitz und Liliana Schiwon-Spies

Redaktionsschluss

für das am 10. Januar erscheinende Heft 1 der Lübeckischen Blätter ist am Dienstag, 30. Dezember.

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



Peter Arps

Möbelwerkstätten

Kronsfordor Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsforde

Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20

E-Mail: arpsmoebelwerkstatt@gmx.de

Internet: <http://www.tischler.de/arps>



BESONDERE AKTIVITÄTEN

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte

Fortbildung im außerberuflichen familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel. 6 47 72). Verantwortlich: Jutta Krohn.

Lübecker Musikschule Kunstschule

Musikunterricht für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Kammerorchester. Jugendblasorchester. Salonorchester. Kinderschauspielschule. Leiter: Gerhard Torlitz. Büro: Rosengarten 14-18 (Tel. 7 13 31/2), geöffnet montags bis freitags 11 bis 16 Uhr. Verantwortlich: Renate Menken.

Schülerhilfe

Sonderunterricht für Kinder des 3. bis 5. Schuljahres, die Schwierigkeiten im Lesen und in der Rechtschreibung haben, durch dafür vorgebildete Lehrkräfte. Verantwortlich: Peter Vesely.

Familienhilfe

Häusliche Krankenpflege und Hilfe in familiären Notlagen. Montags bis freitags Insa Deistler (Tel. 4 98 85 78 von 9 bis 10 Uhr), Sprechstunde: dienstags 11 bis 13 Uhr, Königstraße 5 (Tel. 7 01 19). Verbindung zur Vorsteherschaft: Renate Menken.

Haushilfe für ältere Mitbürger

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel. 7 01 19), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel. 79 74 26 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

Studentenwohnheime „Altes Brauhaus“ und Moltkestraße 15

Betreuung der Bewohner der Studentenwohnheime. Verantwortlich: Arend Lütjens.

Kolosseum/Senioren- wohnungen und Läden

Auskünfte durch Heike Froberg. Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel. 7 54 54), und Anna Sulikowski, Tel. 79 62 85 (0170 7106468).

Konzertsaal Kolosseum

Vermietung der zwei Säle (mit 670 oder 370 Plätzen) für Konzerte und Veranstaltungen. Ryszard und Anna Sulikowski, Tel. 79 62 85 (0170 7106468).

Lübecker Blumenspende

Erfüllung sozialer Aufgaben, im besonderen Betreuung älterer Menschen durch Geldspenden, die aus Anlaß der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen eingehen. Konto Sparkasse Nr. 1-031 442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

Vortragswesen

Dienstagsvorträge im Winterhalbjahr von Oktober bis März, öffentlich, eintrittsfrei. Verantwortlich: Peter Vesely, Weberkoppel 15 b, Tel. + Fax 5 86 07 33.

Theaterring

Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Stadttheaters. Auskunft Königstraße 5 (Tel. 7 54 54). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

Bücherei/Bücherhilfe

Gesamtbestand 23 000 Bände, laufend aktuell gehalten durch Anschaffung von Neuerscheinungen, persönliche Beratung. Ausleihe: Dienstag und Mittwoch 9.30 bis 12.30 Uhr sowie Donnerstag 14.30 bis 17.30 Uhr. Von März bis September einmal monatlich literarische Gespräche und Vorträge. Für Behinderte kostenlose Lieferung ins Haus. Verantwortlich: Dietrich Wölfel.

Stipendienfonds

Gewährung von Ausbildungsstipendien als Darlehen an Schüler, Studenten und zur Fortbildung. Verantwortlich: Dietrich Wölfel.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit: Direktor: Helmut Wischmeyer, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54, Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet.

Bankkonten: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000 017 und Postgiroamt Hamburg Nr. 1156 82-201.

Tochtergesellschaften und -vereine:

Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Archivdirektorin Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Mühlendamm 1-3, Tel.: 12-2 41 50. **Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde,** Antje Peters-Hirt, Körnerstraße 19, Tel.: 5 61 67. **Naturwissenschaftlicher Verein,** Prof. Dr. Hans-Dieter Reusch, Lange Reihe 15, 23628 Krummesse, Tel.: (0 45 08) 15 26. **Overbeck-Gesellschaft,** Margrit Schulz aus dem Kahmen, Pirolweg 11, Tel.: 59 31 96. **Verein „Natur und Heimat“,** Sigrid Müller, Schwalbenweg 7, 23617 Stockelsdorf, Tel.: 49 33 55. **Photographische Gesellschaft,** Ekkehard Retelsdorf, Torneiweg 15, Tel.: 3 45 97. **Verein der Musikfreunde,** Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 7 43 41. **Gemeinnütziger Verein zu Travemünde,** Richard Schrader, Godewind 4, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 7 74 31, Fax: (0 45 02) 30 27 51. **Plattdeutsche Volksgill zu Lübeck,** Karl-Heinz Nissen, Weberkoppel 61 a, Tel.: 59 47 98. **Frauenarbeitskreis zu Lübeck,** Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 5, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 8 51 41. **Rechtsfürsorge – Resohilfe,** Hans-Jürgen Wolter, Meesening 2, Tel.: 6 60 44. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup,** Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 69 10 76. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Siems u. Umgegend,** Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 39 59 64. **Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V.,** Werner Maczicy, Stolpstraße 5, Tel.: 3 07 11 10. **Gemeinnütziger Verein Wakenitz,** Helmut Hoppe, Kurgartenstraße 23, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 55 55. **Grüner Kreis Lübeck,** Cay-Uwe Fiehn, Kaninchenbergweg 49, Tel.: 60 18 03. **Verein für Familienforschung e.V.,** Uwe Boldt, Rose 51 a, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 66 32. **Gemeinnütziger Verein Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum,** Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 60 55 16. **Freundes- u. Fördererkreis der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien,** Dieter Bornholdt, Hachstraße 20, Tel.: 6 39 94. **Fritz-Reuter-Gesellschaft zu Lübeck,** Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Neues Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: (03 95) 5 44 27 53. **Förderverein Museum Burgkloster zu Lübeck,** Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 79 40 96. **Verein der Freunde der Stadtbibliothek,** Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. **Lübecker Ballettfreunde,** Michael P. Schulz, Rathenaustraße 21, Tel.: 3 27 96. **Lübecker Singakademie,** Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. **Lübecker Autorenkreis und seine Freunde,** Klaus Rainer Goll, Tüschbeker Weg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: (0 45 09) 82 50. **Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V.,** Peter Hartmann, Claudiusring 30. **Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V.,** Martin Böhlke, Pleskowstraße 1b, 23558 Lübeck. **Förderverein Naturbad Falkenwiese e. V.,** Dr.-Ing. K. Bensemann, An der Falkenwiese 16, 23564 Lübeck.

Impressum

LÜBECKISCHE BLÄTTER

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax 79 63 54.

Verantwortlicher Redakteur: Helmut von der Lippe, Telefon: (0 45 08) 6 61, Telefax (0 45 08) 77 79 37.

Die Zeitschrift erscheint 14-tägig außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-2 07, Telefax: 70 31-2 42, E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de. © 2003

Anzeigenberatung: Ulrich Hilke, eMail: uhilke@schmidt-roemhild.de, Telefon: (04 51) 70 31-2 48, Fax: (04 51) 70 31-2 80.

ISSN 0344-5216

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS